



Zwing  
mich  
nicht

2. Samuel 13,12

## GEWALT GEGEN FRAUEN.

**EINE GEHORSAME FRAU SAGT  
NICHT NEIN!**

VEM-Seminar für weibliche  
Führungskräfte

**AUTORINNEN IHRES LEBENS**

Im Gespräch mit dem  
Traumaspezialisten Al Fuertes

**DIE KUNST DES ZWEIFELNS**

Interreligiöser Dialog

Liebe Leserin, lieber Leser,

»Es wird Zeit, darüber zu reden«, forderten damals – 2001 – Frauen der Vereinten Evangelischen Mission in ihrer gleichnamigen Publikation zu Gewalt gegen Frauen in Kultur, Gesellschaft und Kirche. Frauen aus Afrika, Asien und Deutschland hatten sich Zeit genommen, darüber zu reden, zu schreiben, aufzuklären, das Schweigen zu brechen. Und heute, 17 Jahre später, muss immer noch Zeit dafür da sein, darüber zu reden und zu schreiben. Denn Gewalt gegen Frauen und Kinder ist nach wie vor auf der ganzen Welt allgegenwärtig. Die Erzählungen von gepeinigten Mädchen, Jungen und Frauen über ihre Verletzungen – körperlich wie seelisch – machen einen sprachlos und betroffen.

Gewiss, die Frauen haben seitdem viel erreicht. Sie sind sichtbarer und hörbarer in den Entscheidungsgremien der Kirchen geworden. Aber es reicht eben noch nicht.

Im Rahmen der VEM-Menschenrechtsaktion »Gewalt gegen Frauen ächten – Frauenrechte durchsetzen« bietet die Vereinte Evangelische Mission in diesem Jahr in ihren Regionen – Afrika, Asien, Deutschland – Seminare zum Thema an, um das Thema kontextuell in den Mitgliedskirchen zu verbreiten. Den Auftakt bildete das Seminar am 29. Januar in der Region Deutschland. Die Beiträge dieser Tagung sind in einer Dokumentation veröffentlicht, die die VEM als kostenlose PDF-Version zur Verfügung stellt.

Anregende Lektüre wünscht Ihnen



*Brunhild von Local*

Brunhild von Local, Redakteurin

Richtigstellung in eigener Sache: Zu unserem Bedauern haben wir in der vergangenen VEM-Journal-Ausgabe (1 | 2018) einen unzutreffenden Fotonachweis verbreitet. Es geht um die Aufnahme des Titelbildes, die nicht von Peter Gohl, sondern von Uli Baege gemacht wurde.

Titel: © Poster-Gestaltung: Juan Gonzalez / MediaCompany – Agentur für Kommunikation GmbH

Porträt Seite 2: © Fotostudio Kepper / VEM

Foto Seite 2: © Stephanie Bender / VEM

Foto Seite 2–3, 3: © Annette Lübbers / VEM

Foto Seite 3: © Friedrich Tometten / VEM



12

## GEWALT GEGEN FRAUEN

### 04 BRENNPUNKT

### 05 VEM-TAGUNG

»Die Kirchen dürfen nicht schweigen!«  
Gewalt gegen Frauen ächten – Frauenrechte durchsetzen

### 06 SEXUELLE GEWALT IM KONGO

Baptistische Kirche versucht neue Lebensperspektiven für vergewaltigte Frauen und Mädchen im Kongo zu finden

### 09 INTERVIEW

»An einem Strang ziehen«  
Ein Interview mit der tansanischen Unternehmerin Victoria Kisyombe

### 10 INTERVIEW

»Autorinnen ihres Lebens«  
Im Gespräch mit dem Traumaspezialisten Al Fuertes

### 12 TRÄUMEN REICHT NICHT

Traditionell geprägte Frauenbilder sind mitverantwortlich für sexuelle Gewalt



05



06



24

#### 14 VEM-SEMINAR FÜR WEIBLICHE FÜHRUNGSKRÄFTE

»Eine gehorsame Frau sagt nicht Nein!«

#### 16 MEDITATION

#### 18 INTERVIEW

Frauen im Frauenhaus  
Im Gespräch mit der Leiterin des  
Soester Frauenhauses Sabine Emming

#### 20 FRAUEN

»Mission ist weiblich«  
175 Jahre starke Frauen in der Mission

#### 22 ENTWICKLUNG I DIAKONIE

Porträt Mathilde Umuraza:  
»Was wird in zehn, zwanzig Jahren  
übriggeblieben sein von dem, was Diakonie  
eigentlich ausmacht oder ausmachen sollte?«

## LEBEN IN DER VEM

#### 24 INTERRELIGIÖSER DIALOG

»Die Kunst des Zweifelns«  
Eindrücke von der 45. Tagung zum Dialog  
von Juden, Christen und Muslimen in Europa

#### 26 AUF EIN WORT

»Mission von den Rändern her«

#### 27 AUS DEN VEM-REGIONALBÜROS

Daressalam  
Medan  
Wuppertal

#### 28 SCHWESTERGEMEINSCHAFT

#### 29 PROJEKTE UND SPENDEN

Traumatisiert, verängstigt und körperlich am Ende  
die Mitternachtsmission in Dortmund hilft Opfern  
von Menschenhandel

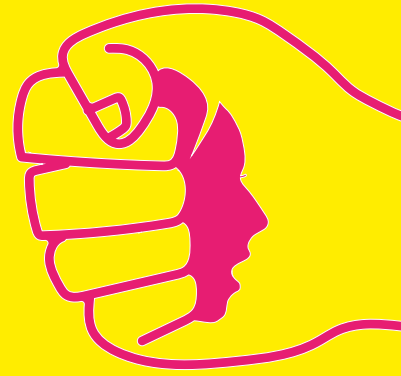
## RUBRIKEN

#### 30 SERVICE: Buchtipp

#### 31 IMPRESSUM

#### 32 PROJEKT: Gewalt gegen Frauen ächten – Frauenrechte durchsetzen

# »GEWALT GEGEN FRAUEN ÄCHTEN – FRAUENRECHTE DURCHSETZEN«.



Das Thema der diesjährigen Menschenrechtsaktion der VEM ist aktuell und dringlich. Als im April 2017 die Planungen zur Kampagne begannen, war das allen Beteiligten bewusst. Bei der Auswahl des Bibelverses, der jeder Aktion zugrunde liegt, wurde zunächst kontrovers diskutiert, ob das Wort der Tamar aus dem zweiten Buch Samuel (13,12) »Zwing mich nicht!« eventuell zu radikal sei.

Von Irene Girsang und Jochen Motte

»Zwing mich nicht!«, schreit Tamar ihrem Halbbruder Amnon entgegen, der sie mit einer List in sein Zimmer gelockt und sie gegen ihren Widerstand vergewaltigt hat. In der alttestamentlichen Geschichte kommt eine Furcht zum Ausdruck, die Tamar, und mit ihr viele andere Frauen bis heute haben – nicht nur in der Demokratischen Republik Kongo. Neben der erlittenen Gewalt und den zum Teil schrecklichen physischen und psychischen Folgen der Vergewaltigung erleiden Frauen weiteres Unrecht, weil Familien und Dorfgemeinschaften sie ächten und aus ihren sozialen Beziehungen ausschließen.

Für die VEM als internationale Organisation zielt diese Kampagne auf gesellschaftliche und politische Veränderungen weltweit, insbesondere bei den Mitgliedskirchen in Afrika, Asien und Deutschland. Wie schon bei der Menschenrechtskampagne zum Menschenhandel im Jahr 2016 geht es um die Bewusstmachung und Durchsetzung von Frauenrechten, die in allen Teilen der Welt und auch hier in Deutschland verletzt werden.

Dabei unterstützt die VEM vor allem Projekte in Asien und Afrika zum Schutz von Frauen und zur Ächtung und Strafverfolgung von frauenspezifischen Menschenrechtsverletzungen. Mit dem 2016 begonnenen Kooperationsprojekt mit Amnesty International zur Beratung von Frauen mit frauenspezifischen Fluchtgründen in Wuppertal oder der Unterstützung der Mitternachtsmission Dortmund will die VEM auch hier in Deutschland exemplarisch dazu beitragen, Gewalt gegen Frauen zu überwinden.

Erinnern möchten wir in diesem Zusammenhang auch an die Empfehlungen der Frauenkonsultation der VEM vom Mai 1996, die der konstituierenden Vollversammlung der VEM vorgelegt wurden. Mit dem Thema »Religion, Kultur und Gesellschaft« empfahlen die Frauen eine Neuinterpretation biblischer Traditionen sowie einen Reformprozess innerhalb der Kirchen – weg von einem »dienenden Rollenbild

der Frau« und hin zu einer »gleichberechtigten Partnerschaft« zwischen Mann und Frau. Beim Thema »Recht und Gerechtigkeit« empfahlen die Frauen den Kirchen, sich für die volle rechtliche Gleichstellung in ihren Ländern einzusetzen. Kirchen sollten Frauen, deren Rechte verletzt werden, auch durch Rechtshilfeprogramme unterstützen. Zum Thema »Wirtschaft und Ausbeutung« konstatierten die Teilnehmerinnen der Frauenkonsultation die Ausbeutung von Frauen und ihrer Arbeitskraft im Wirtschaftsleben. Von der VEM und den Kirchen forderten sie die Entwicklung konkreter Kleinkredit-Programme für Frauen, die Bekämpfung traditioneller Formen der Ausbeutung und Versklavung von Frauen sowie die Entwicklung von Programmen zur Unterstützung von Frauen, die in der Prostitution arbeiten.

Die vielfältigen Formen wirtschaftlicher, struktureller und kulturell bedingter Formen von Gewalt müssen aus Sicht der Frauen bekämpft und überwunden werden. Sexualität muss ein Thema sein, das in Kirchen offen angesprochen wird. Bildung als Voraussetzung für das Empowerment von Frauen und Bildung als Menschenrecht sollen als Voraussetzung für die Schaffung gerechter Beziehungen zwischen Frauen und Männern gelten. In dieser Bildungsarbeit – so fordern die Frauen – sollen die Kirchen eine Vorreiterrolle einnehmen.

Ungeachtet von mehr als 20 Jahren internationaler Frauen-Empowerment- und Projektarbeit in der VEM scheinen viele der Empfehlungen von 1996 heute genauso aktuell wie damals.



Irene Girsang, Referentin für interregionale Frauenprogramme der VEM.



Dr. Jochen Motte, Leiter der VEM-Abteilung Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung.

# VEM-TAGUNG: GEWALT GEGEN FRAUEN ÄCHTEN – FRAUENRECHTE DURCHSETZEN »DIE KIRCHEN DÜRFEN NICHT SCHWEIGEN«

Anlässlich der neuen VEM-Menschenrechtsaktion »Gewalt gegen Frauen ächten – Frauenrechte durchsetzen« lud die Vereinte Evangelische Mission am 29. Januar 2018 zu einer Tagung nach Wuppertal ein. Unvorhergesehene Brisanz erhielt das Tagungsthema durch die anhaltende »Me Too«-Debatte.



v. l.: Henny Engels, Soziologin und Mitglied im Bundesvorstand des Lesben- und Schwulverbandes LSVD, Dr. Jochen Motte, VEM-Vorstand, und Irene Girsang, interregionale Frauenreferentin der VEM

Von Annette Lübbers

**D**r. Jochen Motte, Leiter der VEM-Abteilung Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung, verwies in seiner Begrüßung auf 20 Jahre internationale VEM-Frauenarbeit und erklärte: »Diese Tagung soll dazu beitragen, alte Forderungen im heutigen Kontext neu zu formulieren und neue Herausforderungen zu benennen.« Claudia Paul, Beauftragte der Evangelischen Kirche im Rheinland für den Umgang mit Verletzung der sexuellen Selbstbestimmung, berichtete aus ihrer täglichen Arbeit, in der es nicht nur um aktuelle Fälle von sexuellen Übergriffen geht, sondern auch um den Umgang mit juristisch bereits verjährten Fällen. Zuvor hatte Sabine Emming, Leiterin des Frauenhauses in Soest, den Tagungsgästen Einblicke in die Frauenhausarbeit gewährt. Henny Engels beleuchtete die Geschichte der Frauenrechte. Anschließend plädierte die Politologin dafür, den Gewaltbegriff weiter zu fassen. Der Soziologe und Friedensforscher Johan Galtung habe schon 1975 festgestellt, dass Gewalt bereits dann vorliege, »wenn Menschen so beeinflusst werden, dass ihre aktuelle somatische und geistige Verwirklichung geringer ist als ihre potenzielle Verwirklichung«.

Anja Vollendorf, Kirchenrätin und Pfarrerin der Evangelischen Kirche im Rheinland, berichtete von ihrer Arbeit in der Demokratischen Republik Kongo. Hier sei »ein klarer Zusammenhang zwischen der politisch-humanitären Krise und der Zunahme geschlechtsspezifischer sexueller Gewalt« zu er-

kennen. Basilisa Dengen von »Watch Indonesia« konstatierte, dass die indonesische Kommission »KOMNAS Perempuan« allein im Jahr 2017 mehr als 259.150 Fälle von Gewalt an Frauen dokumentiert habe. Und Irene Girsang, zuständig für interregionale Frauenprogramme in der VEM, beklagte den mangelhaften Umgang der indonesischen Kirchen mit sexueller Gewalt. Sie forderte, den Status des Pfarrers als unantastbaren »Engel« zu hinterfragen. In diesem Zusammenhang verwies Dr. Jean-Gottfried Mutombo, Regionalpfarrer im Amt für Mission, Ökumene und kirchliche Weltverantwortung (MÖWe), auf den Zusammenhang von Macht und Gewalt. Und er erinnerte an die Verantwortung, die den Kirchen aus ihrem biblischen Auftrag erwachse: »Die Kirche muss unter ihren Mitgliedern und in der Gesellschaft Harmonie, Gerechtigkeit und Frieden fördern. Sie kann nicht schweigen im Angesicht einer Seuche, die Leben zerstört. Sie muss gemäß ihrer prophetischen Mission Fürsprecherin für die Schwachen in der Gesellschaft und die Opfer sexueller Belästigungen sein.« ■



© Foto: privat

Annette Lübbers ist freie Journalistin.

© Foto: Annette Lübbers / VEM

# SEXUELLE GEWALT IM KONGO

Baptistische Kirche versucht neue Lebensperspektiven für vergewaltigte Frauen und Mädchen im Kongo zu finden

Seit über zehn Jahren engagiert sich die Abteilung Frauen und Familie der Baptistischen Kirche in Zentralafrika im Kampf gegen die sexuelle Gewalt im Kongo.

Von Henriette Malinyota

**D**ie Kriegssituation und die generell unsichere Lage, von denen Nord- und Süd-Kivu seit mehr als zwei Jahrzehnten beherrscht werden, haben zu einer steigenden Zahl der Opfer sexueller und geschlechtsspezifischer Gewalt geführt. In Nord- und Süd-Kivu wurden Vergewaltigungen oft als Kriegswaffe eingesetzt, die für die Opfer eine Traumatisierung und Verunsicherung bedeutete. Auf nationaler wie auf internationaler Ebene wird aktiv gegen sexuelle und geschlechtsspezifische Gewalt vorgegangen. Seit 2007 nimmt sich auch die Abteilung Frauen und Familie der Baptistischen Kirche in Zentralafrika (CBCA) dieser Frauen und Mädchen an: Dazu gehören unter anderem die psychologische und medizinische Betreuung der betroffenen Frauen und Mädchen, Familienmediation, die wirtschaftliche und soziale Unterstützung durch Einkommen schaffende Maßnahmen, juristischer Beistand durch Berater der Kommission für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung der Baptistischen Kirche sowie Therapiegruppen, die unter anderem ein positives Bild der Männlichkeit in der Gemeinschaft fördern sollen.

Die Anstrengungen der kirchlichen Frauenabteilung haben sich gelohnt und positiv auf die Frauen und Mädchen ausgewirkt. Die Mitarbeiterinnen beraten und bieten Seelsorge an, bilden aus und klären auf. Im vergangenen Jahr hat die Kirche beispielsweise über 4.700 Frauen und Mädchen und 549 Kinder begleitet, davon 355 Mädchen und 194 Jungen; 1.335 wurden medizinisch versorgt. Sie hat Beratungsstellen eingerichtet und knapp ein Dutzend psychosoziale Betreuer

ausgebildet, die in den jeweiligen Bereichen die Betreuung der Opfer sexueller Gewalt übernehmen. In 58 Fällen sexueller Gewalt konnte die Kirche eine rechtliche Betreuung sicherstellen. Einkommen schaffende Maßnahmen wurden für knapp 2.000 Frauen geschaffen, damit sie beispielsweise kleinere Geschäfte eröffnen oder sich Ziegen, Kühe, Hühner oder andere kleine Tiere anschaffen können, um sich und ihre Kinder selber zu versorgen. 40 Opfer sexueller Gewalt wurden zu Näherinnen ausgebildet. Knapp 250 Kinder, die nach einer Vergewaltigung geboren wurden, können in die Schule gehen. Zahlreiche Rundfunkbeiträge der Kirche, die über die lokalen Radiosender ausgestrahlt werden, klären auf und sollen ein Bewusstsein dafür schaffen, wie man sich vor sexueller und geschlechtsspezifischer Gewalt schützen und wie man sie verhindern kann. ■

Henriette Malinyota

ist Leiterin der Abteilung Frauen und Familie (Département Femme et Famille, DFF) der Baptistischen Kirche in Zentralafrika.



# ERFAHRUNGS- BERICHTE

## EINE FRAU

»Ich bin verheiratet und Mutter von vier Kindern. Eines Tages bin ich auf das Feld gegangen, das in sieben Kilometer Entfernung liegt. Nachdem ich das Feld bestellt hatte, machte ich mich um 16 Uhr auf den Heimweg. Nachdem ich einige Kilometer gegangen war, traf ich einen Unbekannten, der mir befahl, stehen zu bleiben. Ich war vor Angst wie gelähmt, als der Unbekannte mich tätlich angriff und mich vergewaltigte. Erniedrigt kehrte ich heim und erzählte meinem Mann, was geschehen war. Er zögerte nicht lang und jagte mich aus dem Haus. Er erklärte, ich sei dort nicht mehr zu Hause, da er nicht mit einer geschändeten Person zusammenleben und sie nicht mit Unbekannten teilen könne. Ich bin daraufhin zu meiner Familie zurückgekehrt, da mein Ehemann erklärt hatte, dass er mich töten würde, wenn ich darauf bestünde, in seinem Haus zu bleiben. Ich habe schmerzhafte Zeiten bei meiner Familie durchlebt, ohne jegliche Betreuung. Über die Sensibilisierungsveranstaltungen der Kirche zum Thema Vergewaltigung habe ich erfahren, dass sich die CBCA um Opfer sexueller Gewalt kümmert. Ich habe mich daraufhin an eine psychologische Betreuerin gewandt, die viel an meiner psychischen Verfassung gearbeitet und eine Mediation mit meinem Ehemann in die Wege geleitet hat. Jetzt freue ich mich, wieder die Liebe und Zuneigung meines Ehemanns zu spüren, aber das hat lange gedauert. Letztlich ist über ein Jahr vergangen, da ich zunächst medizinisch untersucht wurde und Therapie- und Mediationsitzungen mit meinem Ehemann, meiner Familie und mit seiner Familie stattfanden.« ■

## FLORIDA

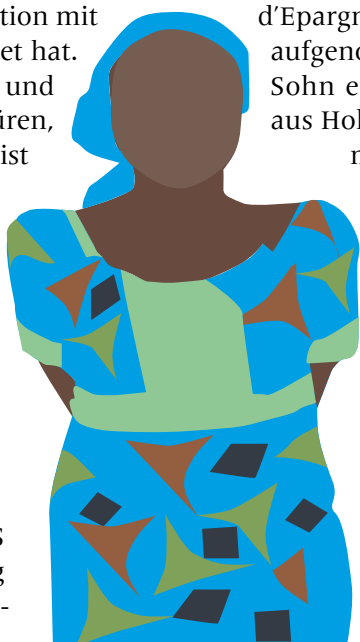
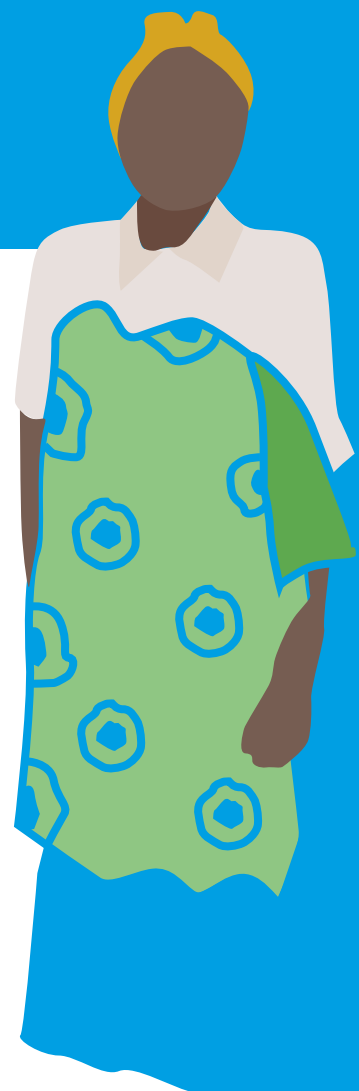
»Ich bin Florida und ich bin die APS von Cirehe. Ich danke der Abteilung Frauen und Familie von ganzem Her-

zen für alles, was sie für uns getan hat. Dank der Schulungen rund um Traumaarbeit, die psychologische Betreuung traumatisierter Kinder, das positive Bild der Männlichkeit, die Schaffung und Betreuung Einkommen schaffender Maßnahmen usw. kann ich nun denjenigen helfen, die Opfer sexueller oder geschlechtsspezifischer Gewalt geworden sind. Von den Frauen, die wir derzeit begleiten, konnten sich einige dank der Mikrokreditfonds der CECI selbstständig machen.« ■

## DAFROSE

»Mein Name ist Dafrose, ich bin 50 Jahre alt und Mutter von fünf Kindern. Derzeit lebe ich in Goma.

Im Jahr 2015 habe ich einen Kredit in Höhe von 50.000 CDF, also ungefähr 25 €, bei unserer Caisse d'Epargne et de crédit interne (CECI, Sparkasse) aufgenommen. Von dem Geld habe ich meinem Sohn ein Tshikudu, einen robusten Tretrroller aus Holz, gekauft, damit er ein Fortbewegungsmittel hat und Waren transportieren kann. Er hat es zwei Jahre lang genutzt und im Juni 2017 hatten wir bereits 1.050 € in der Kasse. Ich musste mir dann noch einmal 120 € leihen, um ein Motorrad zu kaufen, um auch außerhalb von Goma mobil sein zu können. Derzeit bringt mir das Motorrad 25 € in der Woche ein. Heute kann ich die Grundbedürfnisse meiner Familie decken. Ich bin sehr dankbar für unsere CECI und unsere Gruppe.« ■





## SERA

»Mein Name ist Sera. Ich wurde vergewaltigt und habe Fisteln entwickelt. Ich wurde auf dem Land operiert, aber nach drei Monaten hatte ich wieder die gleichen Schmerzen im Bereich von Blase und Uterus. Ich habe mich dann an meinen psychosozialen Betreuer (APS) gewandt, der mich an ein Krankenhaus von Heal Africa überwiesen hat. Dort wurde ich ein zweites Mal operiert und nun fühle ich mich besser. Ich danke der Abteilung Frauen und Familie der Baptistischen Kirche in Zentralafrika, die mich versorgt hat, bevor ich in das Krankenhaus überwiesen wurde.«

Erfahrungen wie diese haben viele Frauen und Mädchen im Kongo gemacht. Im Kampf gegen sexuelle und geschlechtsspezifische Gewalt hat die Baptistische Kirche bislang viele Erfahrungen sammeln können: Sexuelle und geschlechtsspezifische Gewalt ist eine Tatsache. Sie tritt im familiären Umkreis, in der Ehe, aber auch in der Öffentlichkeit oder im Berufsleben auf und richtet sich sowohl gegen Männer und Jungen als auch gegen Frauen und Mädchen.

Sexuelle und geschlechtsspezifische Gewalt kann in verschiedenen Formen auftreten, so in Form von sexuellen Übergriffen, Vergewaltigungen, psychischer Gewalt, körperlichen Misshandlungen, Zwangsheiraten oder Genitalverstümmelungen. Alle sozialen Schichten und Altersgruppen sind von ihr betroffen. Sexuelle Gewalt zerstört das Leben der Betroffenen und das soziale Gefüge der Gemeinschaft. Bei den Opfern sexueller und geschlechtsspezifischer Gewalt ist der Anteil von Frauen und jungen Mädchen besonders hoch. Die Einbeziehungen von Männern und Jungen in den Kampf ist daher von größter Wichtigkeit und aus diesem Grund hat die Kirche auch das Thema



© Foto: Uli Baege / VEM

**Das Denkmal auf dem Gelände der Université Libre des Pays des Grands Lacs (ULPGL) in der ostkongolesischen Stadt Goma erinnert an die vielen Frauen, die Opfer sexueller Gewalt wurden.**

vom positiven Bild der Männlichkeit (ubaba Bora) in ihre Strategie integriert. Wenn Frauen wie Männer verstehen, was sexuelle und geschlechtsspezifische Gewalt bedeutet, werden Vergewaltigungen und andere Formen sexueller und geschlechtsspezifischer Gewalt freiwillig durch die Opfer angezeigt. Das ermöglicht es, geeignete Maßnahmen zu ergreifen.

Das Schweigen rund um das Thema sexuelle Gewalt muss gebrochen werden. Eine Vergewaltigung ist die schlimmste und intimste Form der Erniedrigung, die einer Frau widerfahren kann. Sexuelle Gewalt verursacht Schäden, so zum Beispiel auf emotionaler Ebene. Zu den Folgen zählen unter anderem Depressionen, ein geringes Selbstwertgefühl, Stress, ungewollte Schwangerschaften sowie sexuell übertragbare Erkrankungen und Infektionen.





## IM INTERVIEW VICTORIA KISYOMBE: »AN EINEM STRANG ZIEHEN«

### Wie wichtig sind in Ihrem Unternehmen die Männer hinter den Frauen?

Sehr wichtig. Deshalb beziehen wir die Ehemänner auch frühzeitig in den Prozess mit ein. Einer Bäuerin haben wir vor einiger Zeit einen Traktor vermietet. Bis dahin hatte sie ihren Reis mit der Hand gesät und geerntet. Mittlerweile erntet sie so viel Reis, dass sie große Mengen auf dem Markt verkaufen kann. Eine andere Frau hat erfolgreich eine Schule aufgebaut. In beiden Fällen konnten die Frauen auf die Unterstützung ihrer Männer bauen. Meiner Erfahrung nach ist das einer der Erfolgsfaktoren von Selfina: Männer, die mit ihren Frauen an einem Strang ziehen.

### Wie einfach oder schwer ist es für Unternehmerinnen in Tansania, nach außen – etwa in der Beziehung zu Geschäftspartnern oder Bankern – gleichzeitig Frau und Unternehmerin zu sein?

Normalerweise werden solche Frauen schon ernstgenommen. Allerdings erinnere ich mich an ein gegenteiliges Beispiel aus meinen frühen Jahren. Ich hatte gerade Selfina gegründet und war auf Fundraising-Tour. Ich erzählte von meinem Vorhaben und der Banker fragte: »Warum gehen sie nicht zum Frauenschalter?« Ich wollte Geld und ich erwartete, dass er sich meine Geschäftsunterlagen ansah. Stattdessen wollte er mich so schnell wie möglich abschieben. Problematisch für die Frauen ist eher, dass sich die Vermögenswerte in Tansania fast immer in der Hand von Männern befinden. Obwohl das nirgendwo festgeschrieben ist. Und ohne eigene Sicherheiten erhalten die Frauen natürlich auch keine normalen Bankkredite.

### Wie verändern sich die Frauen auf dem Weg in die Selbstständigkeit?

Viele tansanische Frauen müssen jeden Morgen demütig um Geld bitten. Für Essen. Für Kleidung. Für die Kinder. Veränderungen beobachten wir, sobald die Frauen ihr erstes eigenes Geld verdienen. Plötzlich hat ihre Stimme Gewicht. Sie unterstützen ihre Kinder und entscheiden im Alltag mit. Ich erinnere mich zum Beispiel an eine junge Frau, die auf dem Markt an einem winzigen Tisch kleine

*Ihre Erfolge sind beeindruckend: Vor 15 Jahren gründete die Tansanierin VICTORIA KISYOMBE das Unternehmen Selfina. Von 2002 bis 2017 vergab Selfina Mikrokredite im Wert von 17 Millionen US-Dollar – ausschließlich an Frauen. Gut angelegtes Geld, denn im Anschluss schufen 27.000 Kreditnehmerinnen insgesamt 153.000 neue Jobs in dem ostafrikanischen Land. Im Rahmen des VEM-Trainingsprogramms für weibliche Führungskräfte »Frauen und ihre Stimmen« im Oktober 2017 sprach VEM-JOURNAL mit der 63-Jährigen über Geschlechterrollen, erfolgreiche Frauen und weite Wege.*



© Foto: Annette Lübbers / VEM

Mengen Maismehl verkaufte. Meine Firma hat ihr damals ihre erste Maschine vermietet. Heute verkauft sie 100 bis 200 Pakete Maismehl am Tag und das Maismehl trägt das Logo ihrer Firma. Sie besitzt zwei Häuser, in einem wohnt sie, das andere ist vermietet. Und sie hat sogar ihren Brüdern zu kleinen Läden verholphen. Heute ist sie eine selbstbewusste Frau und stolz auf ihren Erfolg.

### Sind die Selfina-Frauen damit zufrieden, den Lebensunterhalt für sich und ihre Familien zu verdienen?

Zu dieser Frage haben wir eine kleine Recherche gemacht. Das Ergebnis: Die meisten sind es nicht. Etwa 55 Prozent der von uns unterstützten Frauen schaffen wenigstens ein bis drei weitere Arbeitsplätze. Und eine kleine Minderheit von etwa fünf Prozent kriert sogar sechs bis 20 weitere Jobs.

### Was muss sich in Ihrem Land verändern, damit es mehr Frauen in die Führungsetagen von Gesellschaft, Wirtschaft und Politik schaffen?

Es wird schon viel getan auf diesem Gebiet. Wenn man zum Beispiel die Zahl der Distrikt-Kommissare betrachtet, dann sind darunter heute schon viele Frauen. Sowohl in der Regierung als auch in der Kirche gibt es mehr Frauen in gehobenen Positionen als das früher der Fall war. Besser wäre natürlich eine Quote von 50 Prozent. Aber wir entwickeln uns in die richtige Richtung.

### Gibt es besondere Gaben, mit denen tansanische Frauen ihre Gesellschaft voranbringen könnten?

Vielleicht könnte man es so sagen: Wenn man Frauen unterstützt, unterstützt man gleichzeitig die Familie, und wenn man die Familie unterstützt, dann unterstützt man auch die Gesellschaft als Ganzes.

**Vielen Dank für das Gespräch!** ■

## »AUTORINNEN IHRES LEBENS«

DR. AL FUERTES ist Pastor der Vereinigten Kirche Christi in den Philippinen (UCCP) und Spezialist für Traumaheilung und Konfliktbewältigung an der George Mason University in Virginia, USA. Im Rahmen des VEM-Trainingsprogramms für weibliche Führungskräfte »Frauen und ihre Stimmen« im Oktober 2017 sprach VEM-JOURNAL mit ihm über erstaunliche Rankings, Frauenquoten und Feministen.



Prof. Dr. Al Fuentes

**Die Weltgesundheitsorganisation schätzt, dass mehr als 20 Prozent aller Frauen weltweit mindestens einmal in ihrem Leben physisch oder sexuell von einem Mann angegriffen werden. Besonders dramatisch ist die Situation in Papua Neuguinea. Dort wurden nach UN-Angaben 67 Prozent der Frauen im ländlichen Raum und 56 Prozent der Frauen in Städten physisch missbraucht. Wie erklären Sie sich diese unglaublichen Zahlen?**

Ich nenne diese Zahlen ein Verbrechen gegen die Menschlichkeit. Zahlen, die vermuten lassen, dass wir noch einen langen Weg zu gehen haben. Solche Dinge passieren ja nicht nur in Gesellschaften, die noch sehr patriarchalisch geprägt sind. Gewalt gegen Frauen ist häufig eine Form strukturierter Gewalt. Das bedeutet, dass ein solches Verhalten sehr in die Gesellschaft eingebettet ist. Und es passiert in Firmen und Organisationen ...

**... und im kirchlichen Umfeld.**

Richtig. Auch hier werden Frauen psychisch, emotional und sexuell missbraucht. Und die Tatsache, dass es schon so lange geschieht, legt den Schluss nahe, dass es toleriert wird. Vielleicht als ein Teil der inneren Verfasstheit der Kirchen. Vielleicht sind die Kirchen auch noch nicht in der Lage, sich damit zu konfrontieren, oder sie haben Angst, damit in der Öffentlichkeit zu stehen und ihr Gesicht zu verlieren. Auch deshalb haben manche Kirchen Schwierigkeiten, wirklich voranzukommen. Auf jeden Fall wird das Thema niemals einfach so aufhören, Thema zu sein. Mit dieser Form von Gewalt werden sich Institutionen, Unternehmen und Kirchen befassen müssen.

**90 Prozent der Menschen in Papua Neuguinea sind Christen. Woran liegt es Ihrer Meinung nach, dass selbst in überwiegend christlich geprägten Gesellschaften Frauen noch immer häufig Opfer von psychischer oder physischer Gewalt werden?**

Ich glaube nicht, dass in diesem Bereich der Glaube eine signifikante Rolle spielt. Ich glaube eher, dass hier eine starke Trennung zwischen Glaube und Religion auf der einen und Kultur auf der anderen Seite vollzogen wird. Die Behandlung von Frauen ist weniger eine Frage des Glaubens als vielmehr eine Frage der Kultur. Nicht seit ein paar Jahren, sondern seit Jahrhunderten. Auch aus diesem Grund sind manche Menschen der Meinung, dass dieses Thema von den Kirchen nicht angesprochen werden sollte. Persönlich bin ich der Meinung, dass die Herausforderung darin besteht, Menschen dazu zu bringen, anders zu denken.

**Gerade in Krisen- und Kriegsgebieten sind Frauen Opfer von Gewalt und Vergewaltigungen. Derart traumatisierte Frauen haben schon Mühe, ihren Alltag zu bewältigen. Wie ist diesen Frauen zu helfen?**

Die Vereinte Evangelische Mission unterhält gute Beziehungen in manche dieser Regionen. Ich denke, dass es dringend Zeit ist, sich diesen Frauen zuzuwenden. Sie brauchen Programme und unterstützende Netzwerke. Die VEM sollte auf diesem Gebiet die Zusammenarbeit mit regierungseigenen Trägern suchen, damit die Programme institutionalisiert und damit dauerhaft installiert werden können. Und es braucht Maßnahmen, die einen Rahmen dafür schaffen, in dem diese Frauen sich sicher fühlen können und Abstand von ihren

täglichen Routinen finden. Ebenso wichtig ist es natürlich, diesen Frauen einen Zugang zu Bildung zu verschaffen und ihnen wirtschaftliche Unabhängigkeit zu ermöglichen.

### **Dann und wann wird von Frauen berichtet, die ihr Leid öffentlich machen, die Opferrolle ablegen und für Veränderungen in der Gesellschaft kämpfen. Was zeichnet diese Frauen aus?**

Das sind Frauen, die ihre Geschichten dazu nutzen, andere zu lehren. Frauen, die bereits jenseits der Opferrolle sind. Frauen, die Überlebende und Ressource-Personen geworden sind. Damit sind diese Frauen auf eine Art aber auch privilegiert. Weil sie Heilung und ein unterstützendes System gefunden haben. Heilung kann niemals in Isolation stattfinden. In Frauen, die Opfer geworden sind und fähig, anderen davon zu erzählen, manifestiert sich Heilung. Das sind Frauen, die Worte für ihren Schmerz und für ihr Leid gefunden und damit die Opferrolle überwunden und die Kontrolle über ihr Leben zurückgewonnen haben. Sie sind jetzt wieder die Autorinnen ihres Lebens. Oft sind das die besten Vermittlerinnen. Aber ich weiß auch, dass viele Frauen in einem Kreislauf aus Opferrolle und Schweigen steckenbleiben.

### **Wie können sich Frauen in Politik, Wirtschaft und Kirche wehren, wenn in männlich dominierten Hierarchien bereits die Sprache übergrifflich ist?**

Widerstehen! Ganz praktisch. 2017 haben wir eine große Anzahl von Frauen gesehen, die sich als Opfer von Übergriffen geoutet haben. Aber ich befürchte, es gibt viele Frauen, die es vorziehen, weiter zu schweigen. Entweder weil sie Angst haben, sich schämen, oder weil sie von ihrem Schweigen profitieren. Wirtschaftlich oder finanziell. Vielleicht gibt es auch eine Gruppe von Frauen, die noch immer glauben, dass solche Dinge einfach Teil des Spiels sind, besonders wenn sie – wie im Falle von Donald Trump – in derselben politischen Arena spielen.

### **Sich in einer männlich dominierten Gesellschaft durchsetzen, das wird Mädchen nur selten beigebracht. Welche Maßnahmen braucht es, damit Mädchen früh lernen, Männer in ihre Schranken zu weisen?**

Wir müssen Mädchen und junge Frauen lehren, einerseits auf Männer zuzugehen und andererseits zu helfen, diese Männer zu transformieren.

### **Männer transformieren?**

Natürlich! Es müssen nicht nur Mädchen und junge Frauen ausgebildet werden, sondern gleichermaßen auch Männer. Ein Mann zu sein, das ist ja bereits eine machtvollere Währung an sich. Und das müssen Männer sehen. Ich sage immer: Man

muss keine Frau sein, um Feminist zu sein. Ebenso wenig heißt Frau sein, die Belange von Frauen zu unterstützen. Tatsächlich gibt es Frauen in leitenden Funktionen, die männliche Führungsmodelle fortführen und pflegen.

### **Sind Frauen, die in Kirche, Gesellschaft und Politik bereits in Führungsetagen aufgestiegen sind, besonders in der Verantwortung, für Frauenrechte einzutreten?**

Ein ganz deutliches Ja. Eine leitende Position zu haben, das hat mit Demut, mit Rechenschaft und vor allem mit Verantwortung zu tun. Und Teil dieser Verantwortung muss es sein, andere Frauen zu stärken statt Führungspositionen nur für den eigenen Vorteil zu nutzen. Manchmal geschieht es aber, dass Frauen, die früher selbst Diskriminierung erfahren haben, nun das Gefühl haben, es wäre an der Zeit, mit gleicher Münze zurückzuzahlen. Aber diese Haltung befeuert die Kreisläufe von Spannung und Konflikt, statt ihnen ein Ende zu bereiten. Auf die Art erleben unsere Kinder und Enkel, was schon ihre Eltern und Großeltern erleben mussten.

### **Müssten sich Frauen weltweit stärker solidarisieren?**

Ja. Unbedingt! Es gibt eine universale Sehnsucht nach Solidarität. Unterschiedlich sind – je nach Region und Kontext – nur die Auffassungen, wie das erreichbar wäre. Für einen solchen Prozess müssen die Frauen weltweit nicht physisch zusammenkommen. Es geht vor allem darum, sich zu vernetzen, sich zu unterstützen, einander zu helfen, voneinander zu lernen und das Erreichte miteinander zu teilen.

### **Mit den Männern – oder ohne sie?**

Ich denke, dass es sinnvoll ist, die Männer einzubeziehen. Es gibt Paare, da sind die Frauen sehr weit, aber die Männer sehr zurück. Das kann zu beziehungsinternen Konflikten führen. Deshalb habe ich auch angeregt, zu Veranstaltungen wie diesen zukünftig auch die Männer einzuladen. Die Geschlechter müssen in einen Dialog treten und wir müssen Männer in diesen Prozess integrieren, weil sie Teil der Geschichte sind. Durch meine Arbeit in vielen Flüchtlingslagern dieser Welt, in denen ich speziell mit Frauen zu Traumaheilung und Konfliktbewältigung gearbeitet habe, ist mir einmal mehr sehr bewusst geworden: Mann sein an sich bedeutet schon Macht zu haben. Und das muss den Männern bewusst werden. Und Frauen müssen wissen: Es gibt Männer, die mit ihnen solidarisch sind.

### **Vielen Dank für das Gespräch!**

(Stark gekürzte Fassung. Die Langfassung des Interviews stellt die Redaktion als kostenlose PDF-Version zur Verfügung.)  
([von-local-b@vemission.org](mailto:von-local-b@vemission.org))



Irene Girsang und  
Dr. Ipyana Mwamugobole

# TRÄUMEN REICHT NICHT! TRADITIONELL GEPRÄGTE FRAUENBILDER SIND MITVERANTWORTLICH FÜR SEXUELLE GEWALT

»Progress of the World's Women« lautet der Titel des Berichts, den die Vereinten Nationen am 27. April 2015 vorgestellt haben. Die Untersuchungsergebnisse zeigen, dass es im Bereich Frauenrechte zwar viele Fortschritte, aber noch immer keine Entwarnung gibt. Allein in Europa haben 75 Prozent der Frauen in Managementpositionen und 61 Prozent der Frauen im Dienstleistungssektor mindestens einmal sexuelle Belästigung am Arbeitsplatz erlebt. Und die Weltgesundheitsorganisation schätzt, dass weltweit mindestens 20 Prozent aller Frauen Erfahrungen mit sexueller Gewalt haben. IRENE GIRSANG, zuständig für interregionale Frauenprogramme in der VEM, und PFARRER DR. IPYANA MWAMUGOBOLE, Studienleiter des VEM-Bildungszentrums Wuppertal, sind sich einig, dass – nicht nur in ihren Heimatländern – traditionell geprägte Frauenbilder mitverantwortlich für diese Zahlen sind.

## Von Ana Salem

»Von einer Frau in Indonesien wird immer noch erwartet, dass sie heiratet und Kinder bekommt. Wenn eine unverheiratete Frau älter wird, dann wächst auch das, was man in Deutschland Torschlusspanik nennt. In der Situation entscheiden sich Frauen dann

häufig für einen Mann, den sie kaum kennen. Und damit wächst die Gefahr, an einen lieblosen oder gewalttätigen Partner zu geraten«, erzählt Irene Girsang. Ipyana Mwamugobole nickt: »Das ist in Tansania kaum anders. Wenn Männer einen Brautpreis gezahlt haben, dann denken viele: Ich habe bezahlt. Nun kann ich tun, was ich will. In Tansania fühlen sich manche Männer leider erst dann als echte Män-

ner, wenn sie ihre Frauen mit Gewalt zum Weinen gebracht haben. Dagegen hilft, aus meiner Sicht, vorrangig Bildung – für Männer und Frauen!«

Überholte Frauenbilder, wie sie sich auch aus der Bibel ableiten lassen. Etwa durch Sätze wie »Ihr Frauen, ordnet euch euren Männern unter, so wie ihr euch dem Herrn unterordnet!« Irene Girsang lacht: »Über diesen Satz wird in indonesischen Gottesdiensten gerne gepredigt. Was allerdings meistens vergessen wird: Dieser Vers geht weiter: ‚Ihr Männer, liebt eure Frauen so, wie Christus die Gemeinde geliebt hat!‘

Diesen Text aus dem Epheserbrief kann man als Mann kaum als Legitimation benutzen, um Gewalt gegen Frauen zu rechtfertigen.« Als Pastor hat Ipyana Mwamugobole die Bibel viele Male gelesen. Er hält nicht die Evangelien selbst für problematisch, sondern die mehrheitlich männlichen Pfarrer, die diese Texte auswählen und gemäß ihrer eigenen Überzeugung auslegen. Für noch weitaus gefährlicher hält er allerdings die Tatsache, dass Pfarrer ihrer Vorbildfunktion nicht gerecht werden, weil sie selbst Gewalt ausüben. So berichtet er von einem Pfarrer, dessen Gemeindeglieder eines Nachts hören konnten, wie die Frau des Pfarrers vor Schmerzen schrie, notdürftig überdeckt von Musik.

»Am kommenden Sonntag verweigerte das Presbyterium dem Pfarrer – und der war immerhin Assistent des Bischofs – die Kanzel. Da galt das vorherrschende Bild des Pfarrers als König und Heiliger plötzlich nicht mehr.« Ähnliche Geschichten weiß Irene Girsang aus ihrem Heimatland zu berichten. Sie fordert, dass die Kirche sich unmissverständlich auf die Seite der Opfer zu stellen habe. Aber dafür sei es unumgänglich, eine realistischere Sichtweise auf Pfarrer zu entwickeln. »Pfarrer sind Verkünder des Evangeliums, aber deshalb sind sie nicht automatisch Engel, sondern bleiben fehlbare Menschen.« Trotzdem gelte es, auch da sind die beiden sich einig, die Rolle der Frauen zu hinterfragen. Irene Girsang stellt klar: »Wenn Frauen in der VEM unter sich sind, kommt das Thema Gewalt immer wieder auf. Und wenn ich dann frage: Seid

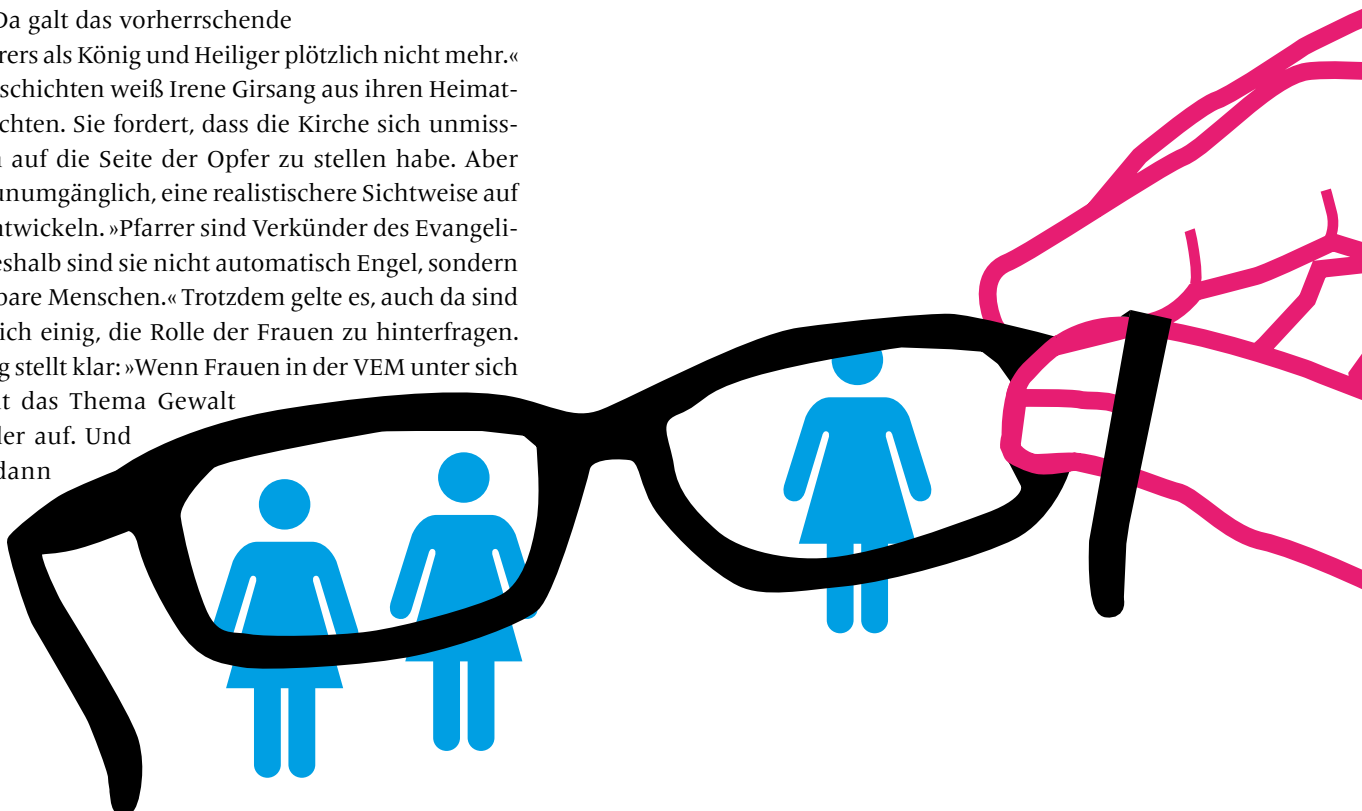
ihr, sind wir denn bereit, unsere Kinder anders zu erziehen? Nach dieser Frage bleibt es meist sehr lange ruhig. Ich denke, dass dieser Gedanke vielen Frauen noch fremd ist: Eine traditionelle Erziehung bringt traditionell denkende Männer und Frauen hervor. Und die Art, wie wir unsere Kinder erziehen, verfestigt alte Rollenbilder, die dem Mann Macht über die Frau geben.« Ipyana Mwamugobole und Irene Girsang sähen es zudem gerne, wenn bei zukünftigen Diskussionen über Gewalt die Männer mit am Tisch säßen: »Wir Frauen müssen irgendwann auch durch die Brillen sehen, die die Männer tragen. Jeder von uns trägt Verantwortung für die

Welt. Und von einer besseren Welt ohne Gewalt träumen – das reicht nicht. Wir alle müssen die Rolle hinterfragen, die wir beim Thema Gewalt spielen. Denn eines dürfen wir nicht vergessen: Jeder von uns erlebt Gewalt und übt Gewalt aus – und jeder von uns übt sie anders aus und erlebt sie anders.« Der Ansicht kann Ipyana Mwamugobole nur zustimmen: »Physische Gewalt können Menschen oft besser verkraften als verbale. Die Schmerzen einer Ohrfeige vergehen recht schnell, aber Worte können unsichtbare Wunden in unseren Herzen schlagen! Und davon sind Männer genauso häufig betroffen wie Frauen.« ■

Ana Salem ist freie Journalistin.



**Wir Frauen müssen irgendwann auch durch die Brillen sehen, die die Männer tragen. Jeder von uns trägt Verantwortung für die Welt. Und von einer besseren Welt ohne Gewalt träumen – das reicht nicht. Wir alle müssen die Rolle hinterfragen, die wir beim Thema Gewalt spielen. Denn eines dürfen wir nicht vergessen: Jeder von uns erlebt Gewalt und übt Gewalt aus – und jeder von uns übt sie anders aus und erlebt sie anders.«**



# »EINE GEHORSAME FRAU SAGT NICHT NEIN!«

Beim VEM-Seminar für weibliche Führungskräfte ging es im Oktober 2017 auch um die Themen »Gleichberechtigung von Mann und Frau« und »Gewalt gegen Frauen«. Neben Fortschritten und positiven Entwicklungen berichteten die Frauen aber auch von noch immer wirkmächtigen Traditionen und mangelnder Solidarität unter Frauen.



v. l.: Trely A. Marigza,  
Rose Marie Ibyishaka,  
Edelgard Kipka

## Von Annette Lübbers

**P**latz 1: Island. Platz 5: Ruanda. Platz 7: Philippinen. Platz 13: Deutschland. Um das Ranking der Fußball-Nationen handelt es sich dabei augenscheinlich nicht. Wohl aber um das Ranking der Länder, in denen die Gleichheit der Geschlechter am deutlichsten gegeben ist. Nachzulesen im »World Economic Forum's Global Gender Gap Report 2016«. Auf den ersten Blick eine erstaunliche Reihenfolge. Rose Marie Ibyishaka, Pastorin der Presbyterianischen Kirche in Ruanda und Teilnehmerin des VEM-Seminars für weibliche Führungskräfte im Oktober 2017, wundert das hervorragende Abschneiden ihres Heimatlandes allerdings nicht: »Traditionell steht in unserer Gesellschaft der Mann im Mittelpunkt – sowohl in der Familie als auch im wirtschaftlichen Leben. Aber seit dem Genozid von 1994 ist

bei uns viel geschehen. Die Regierung hat hart an der Gleichstellung der Frauen gearbeitet. In Ruanda sind im Parlament derzeit mehr Frauen als Männer vertreten.« Tatsächlich liegt der Frauenanteil bei etwa 61 Prozent. Zum Vergleich: Im aktuellen deutschen Bundestag sind es gerade einmal 30,9 Prozent. Trely A. Marigza, Chemieingenieurin aus den Philippinen, muss auch nicht lange überlegen, bevor ihr Gründe für den guten Platz ihres Landes einfallen: »Vor Beginn der Kolonisation waren in der philippinischen Gesellschaft die Geschlechter gleichberechtigt. Erst die Spanier haben eine patriarchalische Gesellschaftsform bei uns etabliert. Eine Entwicklung, die erst mit der Machtübernahme der Amerikaner Anfang des 20. Jahrhunderts wieder zurückgedreht wurde«, sagt sie.



v. l.: Trelly A. Marigza, Rose Marie Ibyishaka, Edelgard Kipka

Auf einem ähnlich guten Weg sieht die 57-Jährige ihr Heimatland, wenn es darum geht, wie viele Frauen es in Politik, Wirtschaft und Gesellschaft in Führungspositionen schaffen.

»Auch wenn die Mehrheit der höheren Positionen noch immer von Männern besetzt ist: Bei uns gibt es mehr und mehr Frauen, die es schaffen.« Ein größeres Problem sei, so die Ingenieurin, dass die Politik der Philippinen von gerade einmal 24 Familien dominiert werde. Deshalb müssten so viele Frauen tatsächlich mit ihrer Karriere bei null anfangen. Edelgard Kipka, Diplom-Ökonomin aus Deutschland, vermisst in ihrem Land Solidarität unter den Frauen.

»Nach außen hin scheinen den Frauen bei uns alle Wege offenzustehen. Aber als ich jung war«, sagt die 62-Jährige, »hieß es häufiger als heute WIR statt ICH. Ich bin mir sicher, dass wir Frauen in Deutschland mehr erreichen würden, wenn wir solidarischer handeln würden.« Das sieht Rose Marie Ibyishaka aus Ruanda ganz ähnlich. »Solidarität untereinander würde auch uns Frauen in Ruanda weiterhelfen.« Für sie liegt das größte Entwicklungspotenzial bei den Frauen in ihrem Heimatland, die in Agrarreigionen leben. »Auf dem Land haben sie bei uns kaum Zugang zu guter Bildung. Außerdem liegen Geld und Besitz dort noch überwiegend in den Händen von Männern. Ich denke, dass die Kirchen ihren Einfluss auf die Menschen dahingehend nutzen sollten, deutlich zu machen: Männer und Frauen sind gleichermaßen nach Gottes Ebenbild geschaffen. Für diesen Prozess brauchen wir einfach noch etwas Geduld.«

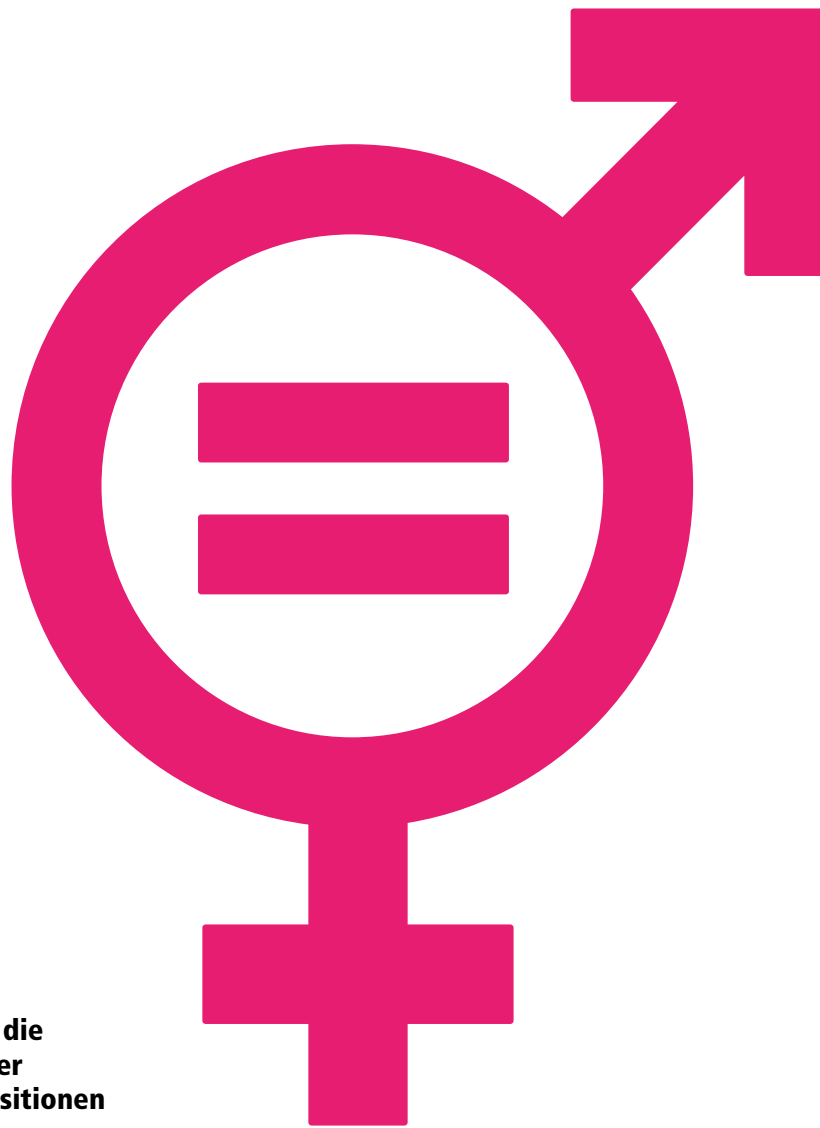
Ebenso wie es Geduld erfordern wird, Gewalt gegen Frauen – in der Ehe und außerhalb – weltweit zu ächten. Besonders in Ländern, in denen der Mann traditionell der Boss ist. Wie in Ruanda. Rose Marie Ibyishaka erklärt: »Wir müssten uns in Ruanda erst einmal darauf verständigen, wie wir Gewalt definieren. Denn Gewalt ist ja nicht gleich Gewalt. Es sind

soziale, strukturelle und ökonomische Formen von Gewalt.« Und da sieht die Ruanderin – neben den Familien mit ihrem Erziehungsauftrag – auch die Kirchen in der Pflicht. In den Philippinen ist Vergewaltigung zwar ein Kapitalverbrechen. Aber Vergewaltigung in der Ehe? Die ist von diesen drei Ländern nur in Deutschland ein Straftatbestand. In den Philippinen existiert das Thema offiziell nicht. Ebenso in Ruanda. Rose Marie Ibyishaka: »Traditionell ist es bei uns stattdessen immer noch so, dass eine gehorsame Frau nicht Nein sagt zu ihrem Mann. Offene Opposition und offener Widerspruch vonseiten der Frauen gelten bei uns noch immer als nicht wünschenswert.« Das ist in Deutschland sicherlich anders. Aber Edelgard Kipka relativiert: »Offiziell ist das Nein einer Frau vor dem Gesetz ein Nein. Aber ich denke, dass die Realität auch hier oft anders aussieht.«

© Foto: privat



Annette Lübbers ist freie Journalistin.



**Auch wenn die Mehrheit der höheren Positionen noch immer von Männern besetzt ist: Bei uns gibt es mehr und mehr Frauen, die es schaffen.**







**Zwing  
mich  
nicht**  
2. Samuel 13,12

# Gewalt gegen Frauen ächten. Frauenrechte durchsetzen.

Für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung  
Rudolfstraße 137 · 42285 Wuppertal · [www.vemission.org](http://www.vemission.org)  
IBAN: DE 45 3506 0190 0009 0909 08  
Stichwort »Menschenrechte«



**VEM**

Vereinte Evangelische Mission

# IM INTERVIEW MIT SABINE EMMING: FRAUEN IM FRAUENHAUS



## **Wie viele Frauen mit ihren Kindern können Sie in Soest unterbringen und wie hoch ist der Bedarf?**

Wir haben in Soest Platz für acht Frauen, insgesamt für 20 Personen. Das ist – ganz klar – zu wenig. Wir müssen immer mal wieder Frauen abweisen. 2017 haben wir insgesamt 54 Frauen und 80 Kinder betreut.

## **Welche Frauen kommen zu Ihnen ins Frauenhaus?**

Das ist ganz unterschiedlich. Aktuell beherbergen wir überwiegend Frauen mit Migrationshintergrund. Bei diesen fehlt oft der familiäre Rückhalt. Ganz oft trauen sich die Frauen auch erst hier in Deutschland – in einem sicheren Umfeld –, ihre gewalttätigen Männer zu verlassen. Jede dieser Frauen hat natürlich ein ganz individuelles Schicksal. Manche sind schon nach wenigen Stunden wieder weg, andere bleiben Wochen oder mehrere Monate. Gewalttätige Männer sind zumeist nur ein Teil des Problems. Viele haben Schulden, sind finanziell oder mental abhängig, andere sind bereits traumatisiert. Manche gehen irgendwann zu ihren Män-

nern zurück, andere schaffen es, sich mit unserer Unterstützung, manchmal auch mit Hilfe eines Anwaltes, ein neues, unabhängiges Leben aufzubauen. Einmal haben sieben Frauen, die zeitgleich bei uns waren, enge Beziehungen zueinander entwickelt und dann zum Beispiel die Wohnung einer ehemaligen Bewohnerin gemeinsam renoviert. Im ersten Anlauf gelingt das vielen Frauen nicht. Einige kehren drei- oder viermal zu ihren Männern zurück. Oft mit dem Argument: Ich kann den Kindern doch nicht den Vater nehmen.

## **Obwohl die Väter das Kindeswohl missachten?**

Trotzdem ist das für die Mütter oft ein Problem. Viele der Kinder haben bereits in jungen Jahren Schlimmes erlebt. Wie ihre Mütter leiden sie häufig unter Stress, Antriebslosigkeit, Perspektivlosigkeit und Schlafstörungen. Meine Kolleginnen und ich – eine Hauswirtschafterin, eine Erzieherin und drei Sozialarbeiterinnen in Voll- oder Teilzeit – versuchen, diesen Kindern beizubringen, dass Gewalt kein

Die 42-jährige Sozialarbeiterin, Sozialpädagogin und psychosoziale Prozessbegleiterin leitet seit März 2017 das Frauenhaus in Soest.



Mittel der Auseinandersetzung ist. Wir begleiten die Kinder zum heiltherapeutischen Reiten und zu Anti-Aggression-Trainings. Solche für die Kinder wichtigen Angebote können wir nur machen, weil wir einige treue Spenderinnen und Spender haben. Teil des normalen Kostenplans sind solche Angebote leider nicht. Und den Frauen versuchen wir mit auf den Weg zu geben, dass sie jederzeit das Recht auf ein selbstbestimmtes Leben haben. Oft haben diese Frauen ja ein völlig anderes Bild von der Rolle der Frau, als starke, eigenständige und selbstbewusste Frauen das gemeinhin haben.

#### **Gibt es Schicksale, von denen Sie sich nur schwer distanzieren können?**

Professionelle Distanz muss natürlich sein. Aber es gibt Momente, da fällt das schwer. Ich habe eine Frau erlebt, die mit einer Stichverletzung an der Schulter zu uns kam. Überlebt hatte sie den Angriff ihres Mannes wohl nur, weil sie sich im richtigen Augenblick wegdrehte, sodass Herz und Lunge unverletzt blieben. Eine andere Frau, der ich bei einem Arztbesuch fürsorglich eine Hand auf die Schulter legte, kommentierte diese kleine Geste mit den Worten: »So liebevoll war noch niemand zu mir.« Sehr beeindruckt hat mich

© Foto: privat



#### **Vielen Dank für das Gespräch!**

Das Interview führte Annette Lübbers, freie Journalistin.



© Foto: Annette Lübbers / VEM

#### **Sabine Emming**

auch eine syrische Frau, die mit zwei Kindern zu uns kam. Ihr Aufenthaltsstatus ist bis heute ungeklärt und es gab immer wieder Probleme mit ihrem Mann. Aber mittlerweile ist sie geschieden. Sie hat wunderbar Deutsch gelernt und lebt jetzt mit ihren Kindern in einer eigenen Wohnung. Eine echte Kämpferin. Vor diesem Mut habe ich großen Respekt. Solche Erfolgsgeschichten feiern wir.

#### **Wie oft kommt es vor, dass die verlassenen Männer Probleme machen? Eigentlich sind die Adressen der Frauenhäuser ja nicht bekannt.**

Natürlich gelingt es immer mal wieder Männern, den Aufenthaltsort ihrer Frauen herauszufinden. Manche fordern auch über die Gerichte das Umgangsrecht mit ihren Kindern ein. Zugang zu unserem Haus bekommen die Männer natürlich nicht. Da hilft uns notfalls die Polizei, zu der wir einen engen Draht haben. Genauso wie zu den Jugendämtern, die natürlich involviert sind, wenn das Wohl der Kinder gefährdet ist.

#### **Wir finanzieren Sie Ihre Arbeit?**

Das Land bezahlt einen Teil der Personalkosten. Zusätzlich bekommen wir einen Zuschuss des Kreises und die Evangelische Frauenhilfe leitet Spenden an uns weiter. Investitionen – derzeit brauchen wir eine neue Küche – können nur durch Spendenaktionen eingeworben werden. Dann und wann melden sich auch Unternehmen bei uns, die auf Kundengeschenke zu Weihnachten verzichten und stattdessen für uns spenden. Das sind natürlich immer glückliche Momente für uns, unsere Bewohnerinnen und ihre Kinder.

# »MISSION IST WEIBLICH« 175 JAHRE STARKE FRAUEN IN DER MISSION



**Mission: Das war – über Jahrhunderte – reine Männersache. Jedenfalls in der öffentlichen Wahrnehmung. Pastoren und Missionare dominierten in der Darstellung nach außen das Bild der Mission. Diakonissen, Bibelfrauen und Pastorengattinnen wurden, wenn überhaupt, nur am Rande erwähnt. Eine der wenigen unvergessenen – und durchaus umstrittenen – Frauen der deutschen Missionsgeschichte ist die Waliserin HESTER NEEDHAM. Sie reiste in Diensten der Rheinischen Mission im Herbst 1889 nach Indonesien. Am 27. Januar 2018 feierte die Vereinte Evangelische Mission im Museum auf der Hardt der Archiv- und Museumsstiftung der VEM in Wuppertal mit einem Festakt jene bemerkenswerte Frau, die am 23. Januar 1843 – vor 175 Jahren – in Südwaales zur Welt kam und fast siebeneinhalb Jahre auf Sumatra wirkte.**

als erste unverheiratete Frau – 60 Jahre nach den ersten Missionaren – ihrem Ruf in die Mission folgen durfte. Musikalisch umrahmt wurde der Festakt von Annika Boos. Die Wuppertaler Sopranistin sang, am Klavier begleitet von Jong A. Kim aus Korea, unter anderem »Nearer My God to Thee«, einen christlichen Choral des 19. Jahrhunderts. In einer szenischen Lesung aus »Des Meisters Ruf« von Gertrud Kalbskopf, brachte sie den Zuhörerinnen und Zuhörern eine Frau nahe, die »keinen Weg scheute« und ein »fortwährender Strom des Segens war«.

Die »Mission ist weiblich«, konstatierte Volker Martin Dally, Generalsekretär der VEM, im Anschluss an das Grußwort von Ursula Schulz, Bürgermeisterin der Stadt Wuppertal. »Frauen bildeten schon früh die Mehrheit der Mitarbeiterschaft. Die Bedeutung der sogenannten Missionsbräute wurde erst spät in der Geschichte untersucht. Seitdem hat es so manche interessante Entdeckung in Bezug auf die Bedeutung der Frauen in der Mission gegeben. Deshalb – auch wenn es manche Männer erstaunen wird – war Mission mehrheitlich eine Sache der Frauen.

Eine Sache von Frauen wie Hester Needham. Sie war bereits 46 Jahre alt, als sie der Rheinischen Mission in Barmen ihre Mitarbeit anbot – unentgeltlich. Im Herbst 1889 reiste sie aus, nicht ohne zuvor Spenden für die Renovierung des Betsaals und für die Ausreise eines jungen Missionskauf-

## Von Annette Lübbers

**H**eute wollen wir den Blick weiten auf eine Frau, die uns mit ihren Tagebucheintragungen eine ganz besondere Sicht auf Frauen in der Mission gewährt«, erklärte Julia Besten, Geschäftsführerin der Archiv- und Museumsstiftung der VEM, in ihren einführenden Worten. Etwa 25 Gäste, darunter einige Frauen der Schwesterngemeinschaft der VEM, waren gekommen, um sich jene Frau näherbringen zu lassen, die als erste Missionsschwester und



© Fotos: Annette Lübbers / VEM

manns zu hinterlassen. Denn ihr Vermögen sollte, gemäß des Bibelwortes »Mein ist das Silber und mein ist das Gold, spricht der Herr«, vorrangig der »Sache Gottes« dienen. Zusammen mit dem blinden Bartimäus bereiste sie fortan das Batak-Land – auf bloßen Füßen. Durch ein Rückenleiden gehandicapt, arbeitete die fromme Frau selbst noch vom Bett aus. Am 12. Mai 1897 starb die selbstbewusste Schwester, ohne ihre Heimat noch einmal gesehen zu haben.

Hester Needham war eine Kämpferin. Darin war sie vielen ihr nachfolgenden Schwestern ein Vorbild. Aber sie war auch eine Frau mit einem eigenen Willen. Daran erinnerte mit einem Augenzwinkern Barbara Jordans, Historikerin und Verfasserin einer Magisterarbeit über Hester Needham mit dem Titel »Zwischen Dienen in Demut und selbstständiger Arbeit.« »Ein bisschen am Sockel der Schwester muss ich bei all ihren Verdiensten dennoch kratzen. Hester Needham war eine Einzelkämpferin, die zur Gemeinschaft der Schwestern nicht viel beitragen konnte oder wollte.« Und sie fügte an: »Sie wollte unabhängig arbeiten und tat das auch. Unter anderem als sie gegen den Willen der Deputation in Barmen ihren Wirkungskreis in Pansurnapitu verließ und nach Sipoholon ging. Sie fühlte sich halt nicht weisungsgebunden, weil sie kein Gehalt von der Rheinischen Mission bezog.« Eine Einstellung, die die Verdienste, die sich Hester Needham in ihrem »stillen, aber tapferen Leben« – so die Einschätzung einer Freundin – erwarb, keineswegs schmälert.

Im Anschluss an die Gedenkfeier diskutierten die Gäste mit VEM-Generalsekretär Dally und den Referentinnen die aktuelle Frauenarbeit der VEM. Irene Girsang, Referentin für Interregionale Frauenprogramme, erklärte: »Die Formen unserer Arbeit sind im Laufe der Zeit sicherlich vielfältiger und unsere Schwesternschaft bunter geworden, aber wir ernten und düngen bis heute, was Frauen wie Hester Needham gesät haben.« Und Volker Martin Dally verwies auf die wachsende Bedeutung von Frauen in der kirchlichen Arbeit: »Die Zukunft können wir bereits jetzt beobachten – etwa in Papua. Dort sind 52 Prozent der Theologiestudierenden Frauen.« Und er fügte an: »Nicht vergessen sollten wir auch die vielen Frauen, die für unsere Arbeit beten. Sie sind für unsere Mission ein enormer Schatz.« ■

 **archiv- und museumsstiftung**  
der VEM



© Foto: privat

Annette Lübbers ist freie Journalistin.



Mathilde Umuraza

## PORTRÄT MATHILDE UMURAZA: »WAS WIRD IN ZEHN, ZWANZIG JAHREN ÜBRIG GEBLIEBEN SEIN VON DEM, WAS DIAKONIE EIGENTLICH AUSMACHT ODER AUSMACHEN SOLLTE?«

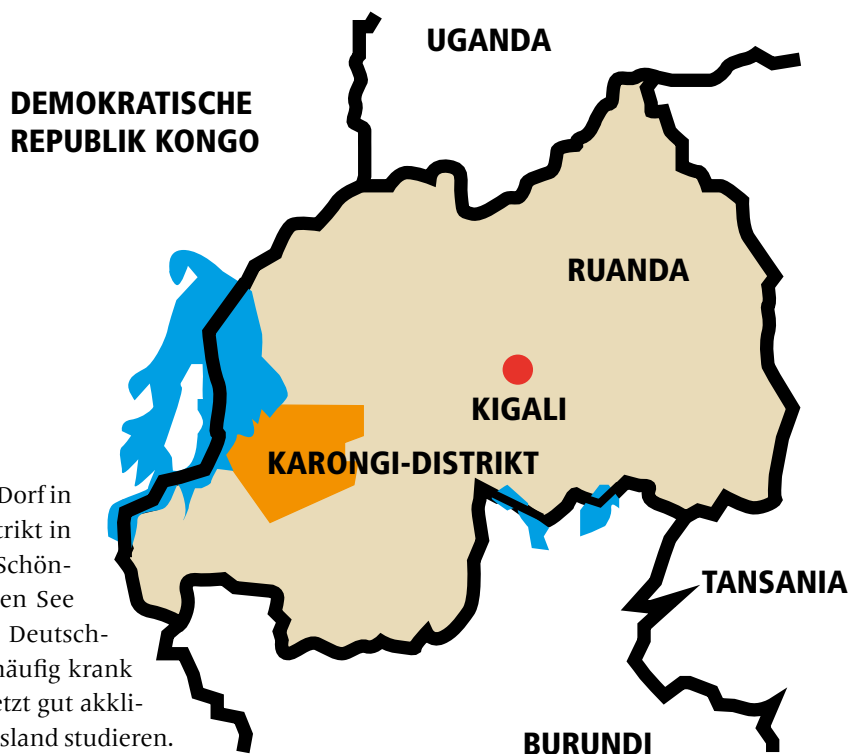
Seit Oktober 2017 macht die VEM-Stipendiatin MATHILDE UMURAZA aus Ruanda am Institut für Diakoniewissenschaft und Diakonienmanagement in Bielefeld ihren PhD (Doktor) in Diakonienmanagement. Sie hofft, dass sich das enorme Fachwissen rund um die diakonische Arbeit in Deutschland langfristig mit einer demütigeren und bescheideneren Form von Diakonie verbinden lässt, die sie in ihrer Heimat beobachtet hat.

Von Annette Lübbers

**B**esuchern fällt zunächst eines auf: Mathilde Umuraza lächelt gerne und sie lächelt oft. Um dann ganz schnell ernst zu werden. Wenn es um Kirche im Allgemeinen und um die diakonische Arbeit ihrer Heimatkirche, der Presbyterianischen Kirche in Ruanda (EPR), im Besonderen geht. Eine Arbeit, die für sie gekennzeichnet ist von »einem Mangel an theologischer Reflexion sowie von strukturellen und strategischen Defiziten«. Mängel und Defizite, die durchaus

begründet scheinen: »Meine Kirche ist vom Genozid an den Tutsi geschwächt. Der Genozid hat das christliche Fundament, auf dem die Kirchen stehen, schwer beschädigt. Und wenn es darum geht, die Rolle der Kirchen für eine bessere Zukunft zu definieren, dann ist ihre Position zutiefst ambivalent. Und in diesem schwierigen Kontext versuchen die Kirchen, ihren diakonischen Aufgaben gerecht zu werden.« Die Soziologin, Lehrerin und VEM-Stipendiatin hofft, dass ihr Promotionsthema »Management in sozialwirtschaftlichen und diakonischen Organisationen« nicht nur sie selbst, sondern auch die diakonische Arbeit ihrer Kirche voranbringt.

© Foto: Annette Lübbers / VEM



Die 40-Jährige kommt aus einem kleinen Dorf in der Nähe von Rubengera im Karongi-Distrikt in der Westprovinz. Sie schwärmt von der Schönheit des Kivu-Sees und der Berge, die den See umgeben. War sie während ihres ersten Deutschlandaufenthaltes in Bethel (2013) noch häufig krank – »Der deutsche Winter!« –, hat sie sich jetzt gut akklimatisiert. »Eigentlich wollte ich nie im Ausland studieren. Ich war gut eingebunden in meine Arbeit und in die Organisation, für die ich damals tätig war. Dann wurde mir von meiner Kirche ein internationaler Masterkurs Diakonienmanagement in Bielefeld-Bethel angeboten. Da konnte ich einfach nicht Nein sagen.« Der Aufenthalt in Bethel öffnete ihr die Augen für etwas sehr Wesentliches: »Ich verstand, dass meiner Kirche etwas Wichtiges fehlte: das Verständnis dafür, dass diakonische Arbeit sehr stark von ökonomischen Konzepten und Theorien beeinflusst wird. Und ich wusste: Solange meine Kirche sich diese Konzepte und ihren Einfluss auf den Kreislauf aus Verwundbarkeiten, mit denen die Armen zu kämpfen haben, nicht bewusst macht, kann sie niemals effektiv auf die Bedürfnisse der Armen reagieren.« Erkenntnisse wie diese ermutigten die Ruanderin, »das großzügige Angebot zu nutzen und mein Verständnis und meine Kompetenzen zu erweitern«. Zum Wohl ihrer Kirche, die sie gerne als proaktiv, ansprechbar, verletzlich und den Armen zugewandt erleben möchte.

Diakonie – das Wort hat Mathilde Umuraza schon während ihrer Kindheit begleitet. In jedem Gottesdienst spendeten Kinder und Eltern sowohl für Erntedank als auch für diakonische Belange. Allerdings: »In meiner beruflichen Arbeit und in meiner freiwilligen Arbeit als Behinderten-, Inklusions- und Frauenaktivistin ist mir das Wort Diakonie nie begegnet. Wir haben uns einfach nicht als Menschen betrachtet, die diakonische Arbeit leisteten.« Umso geschärfter ist heute ihr Blick. »Jetzt weiß ich erst, wie komplex und strukturiert die diakonische Arbeit in Deutschland ist. Hier habe ich gelernt, dass die moderne Form von Diakonie das Ergebnis von hart arbeitenden Menschen ist, die das Thema systematisch und aus unterschiedlichen Blickwinkeln erforscht haben.«



**Was wird in zehn, zwanzig Jahren übrig geblieben sein von dem, was Diakonie eigentlich ausmacht oder ausmachen sollte?**



Mathilde Umuraza macht sich schon jetzt viele Gedanken über die Art und Weise, wie sie ihre neuen Erkenntnisse in Ruanda und perspektivisch in ihrer Kirche fruchtbar machen kann. »Mich interessiert besonders, wie eine gute Balance zwischen professionellen Kompetenzen, institutioneller Leistungsfähigkeit und der Liebe zum Mitmenschen entstehen könnte. Das ist wichtig in einem Land, in dem Mitmenschlichkeit eher persönlich-spontane als institutionalisiert-strukturierte Ausdrucksformen findet. Hier in Deutschland habe ich dagegen manchmal den Eindruck, dass die Liebe zwischen Strukturen und Qualitätssicherungsmaßnahmen erfriert.« Und eine weitere Frage treibt sie um: »Was wird in zehn, zwanzig Jahren übrig geblieben sein von dem, was Diakonie eigentlich ausmacht oder ausmachen sollte? In Deutschland? In Ruanda? Manchmal ist für mich als Afrikanerin die Identität von Diakonie im postmodernen Deutschland zu umfassend, um sie wirklich greifen zu können. Ich denke, wir sollten beide voneinander lernen.

Wir im Süden von der reichen Geschichte der Diakonie in Deutschland. Und ihr im Norden vielleicht von unserer demütigeren und bescheideneren Form von Diakonie. Vielleicht entsteht dann eine gemeinsame Identität, die uns beide verbindet.«

Wir im Süden von der reichen Geschichte der Diakonie in Deutschland. Und ihr im Norden vielleicht von unserer demütigeren und bescheideneren Form von Diakonie. Vielleicht entsteht dann eine gemeinsame Identität, die uns beide verbindet.«



© Foto: privat

Annette Lübbers ist freie Journalistin.

# »DIE KUNST DES ZWEIFELNS« EINDRÜCKE VON DER 45. TAGUNG ZUM DIALOG VON JUDEN, CHRISTEN UND MUSLIMEN IN EUROPA.

»Die Kunst des Zweifelns« – so lautete das Thema der 45. Tagung zum Dialog von Juden, Christen und Muslimen in Europa (JCM). Die Vereinte Evangelische Mission hatte gemeinsam mit jüdischen und muslimischen Kooperationspartnern zu dieser Tagung eingeladen. 70 Personen kamen vor allem aus England, Holland und Deutschland. Aber auch eine Gruppe aus Israel sowie zwei Vertreter der VEM-Mitgliedskirche in Sri Lanka scheuten die weite Anreise nach Vallendar bei Koblenz nicht.

## Von Friedrich Tometten

**S**ieben Tage – vom 5. bis 11. Februar – lebten sie unter einem Dach, tauschten sich in interreligiös zusammengesetzten Gesprächsgruppen ungewöhnlich direkt aus, studierten und meditierten, diskutierten und stritten miteinander. Zum Ende der Woche hin feierten sie ihre Gottesdienste und Gebetszeiten, luden die jeweils Anders-

gläubigen dazu ein, und erklärten ihnen, was sie da feierten. Am letzten Abend wurde gefragt, wer durch »JCM« jemals einen Freund oder eine Freundin gefunden habe. Fast alle Finger gingen in die Höhe. Meist sind es Freundschaften zu jemandem, dessen Glauben einem bisher fremd war. Sieben Tage lang kann man es erleben, wie der Glaube die anderen prägt, wie sie die Welt sehen, von welchen Texten und Liedern sie leben, welche Fragen und Zweifel sie haben. Das ist mehr, als man sonst über einen anderen Glauben erfahren kann. »Hier kann ich Menschen lesen«, sagte eine Teilnehmerin. Freundschaften über Religionsunterschiede hinweg verändern Perspektiven und Haltungen. »Auf dieser Tagung sind so viele Vorurteile in sich zusammengefallen, die ich bisher hatte«, brachte ein Teilnehmer auf den Punkt, was viele empfanden.

Dabei werden die Unterschiede zwischen den Religionen nicht verwischt. Im Gegenteil. Auf der einen Seite habe er »unerwartet scharfe Abgrenzungen zwischen Menschen und ihren Glaubensweisen« erlebt, schrieb ein evangelischer Theologiestudent im Rückblick auf die Tagung. Dann aber wieder auch »das Gefühl dazuzugehören, trotz aller religiösen und nationalen Unterschiede«. Schwer zu fassen, wie das Verhältnis der Religionen zueinander erlebt wird. Der eine sprach von »Stolz auf meine eigene Religion, die wie eine Blume nicht über, neben oder unter, sondern inmitten der anderen Religionen und Glaubensweisen blüht«. Eine jüdi-





sche Teilnehmerin empfand Momente »religiösen Neids« gegenüber ihrer muslimischen Freundin – und umgekehrt. Da kann nicht mehr gesagt werden, wer wann von wem in welcher Hinsicht etwas lernt oder umgekehrt vermittelt.



Ein neunköpfiges Leitungsteam, in dem die drei abrahamitischen Religionsgemeinschaften jeweils durch drei Personen vertreten sind, schafft den Rahmen für solch intensive Begegnungen. Das Team achtet sorgfältig darauf, dass alle Teile der Tagung gleichberechtigt geplant und dialogisch durchgeführt werden. Das fördert bei allen Teilnehmenden die Bereitschaft, volle Verantwortung dafür zu übernehmen, dass der Austausch gelingt und sie sich mit ihren Überzeugungen, Erfahrungen und Kompetenzen einbringen.



»Die Kunst des Zweifels« – zu diesem Tagungsthema hielten die JCM-Teilnehmerinnen und -Teilnehmer selbst die Hauptvorträge. Vor dem Hintergrund von Populismus und »Fake News«, die immer mehr öffentliche Debatten verzerren, aber auch angesichts fundamentalistischer Auslegungen der Religionen befassten sich die evangelische Theologin Daniela Koeppler, der Islamwissenschaftler Hüseyin Inam und Rabbiner Danny Rich mit der Kunst des Zweifels. Und mit der Einsicht in die Begrenztheit menschliche Erkenntnis, wie sie auf unterschiedliche Weise von Judentum, Christentum und Islam gelehrt wird. Aus der Sicht ihres jeweiligen Glaubens übten sie deutliche Kritik sowohl an religiösem Fundamen-

**»Auf dieser Tagung sind so viele Vorurteile in sich zusammengefallen, die ich bisher hatte.«**

talismus wie auch an politischem Fanatismus, die sich darin ähneln, dass sie keinen Zweifel an der eigenen Position zulassen und abweichende Haltungen ausgrenzen. Das Themenspektrum der Workshops und sogenannten »Speakers` Corners« reichte von Bibel-, Talmud- und Koranstudien über spirituelles Yoga, interreligiöses Singen und Theater bis hin zur Schlüsselrolle interreligiöser Arbeitsgruppen in gesellschaftlichen Versöhnungsprozessen in Israel und Sri Lanka.

»JCM gelingt es, alle Aspekte interreligiöser Begegnung, vom gemeinsamen Leben über persönlichen Austausch in den verschiedensten Formen, vom Glaubenszeugnis und der intellektuellen Auseinandersetzung bis hin zum gemeinsamen Feiern in den Rahmen einer Tagung zu fassen«, fasste Anura Perera von der Kirchenleitung der Methodistischen Kirche in Sri Lanka seine Eindrücke zusammen. »Gewiss werden wir eine Art von JCM auch in Sri Lanka ins Leben rufen«, sicherte er vor seinem Abflug zu. Ein gutes Signal, das hoffen lässt, dass die JCM-Tagung an verschiedensten Orten dieser Welt nachwirken wird und Brücken der Verständigung gebaut werden. ■



Friedrich Tometten ist Studienleiter im Bildungszentrum Wuppertal der VEM.

© Foto: Friedrich Tometten / VEM

# »MISSION VON DEN RÄNDERN HER«

Von Volker Martin Dally

**S**echs Jahre hat die Kommission für Weltmission und Evangelisation des Ökumenischen Rates der Kirchen (ÖRK) an einer neuen Erklärung zur Mission gearbeitet. Im September 2012 wurde diese unter dem Titel »Gemeinsam zum Leben« durch den Zentralaussschuss des ÖRK einstimmig verabschiedet und auf der 10. Vollversammlung des ÖRK in Busan (Südkorea) von der Gemeinschaft der Kirchen angenommen. Die Erklärung beschreibt einen Paradigmenwechsel in der Mission mit den Worten »Mission von den Rändern her«. Die Auseinandersetzung mit diesem Umdenken war auch Teil der Weltmissionskonferenz im März in Arusha (Tansania). Was aber ist eigentlich gemeint, wenn heute von einer »Mission von den Rändern her« gesprochen wird? Zunächst gilt es festzuhalten, was seit der Weltmissionskonferenz in Willingen als »missio dei« bezeichnet wird. Mission ist immer Gottes Mission und **nicht** etwas, was Menschen **für** andere Menschen tun, sondern mit allen Menschen. Mit der ganzen Schöpfung sind wir Teil der Mission Gottes.

Das klassische Missionsverständnis vergangener Jahrhunderte beschrieb Mission als eine Sendung von Menschen aus dem Zentrum der Welt (die nördliche Hemisphäre) hin zu den Rändern der Welt (die südliche Hemisphäre), in der die vermeintlich unterentwickelten Menschen lebten. Es gab ein klares Subjekt-Objekt-Denken, in dem die Menschen des Südens im weitesten Sinne als Objekte der Mission verstanden wurden. »Mission von den Rändern her« beschreibt nun die Umkehrung dieses Denkens, indem deutlich gemacht wird, dass die vermeintlichen Ränder nicht Objekte sind, für die Gutes getan wird oder deren Seelen gerettet werden müssen, sondern dass sie vielmehr Subjekt der Mission sind, ihren Beitrag zur Mission Gottes leisten und damit ein Umdenken im vermeintlichen Zentrum herausfordern. Wer sich auf die Umkehrung dieses Denkens einlässt, wird erstaunliche Erfahrungen machen.

Lassen wir uns auf solch einen Paradigmenwechsel ein, dann werden wir in unserer deutschen Gesellschaft ebenfalls überrascht werden, wenn wir unser Tun als Akte der Liebe Gottes nicht an und für andere verstehen, sondern als ein Miteinander, als einen Prozess, der uns in unserem eigenen Glauben verändern wird.

Schauen wir allein auf die Zahlen der Weltchristenheit, wird deutlich, dass die Ränder heute schon längst das Zentrum des christlichen Glaubens bilden. In Asien und Afrika lebt die große Mehrheit von Christinnen und Christen heute, während die Zahlen in Europa stetig zurückgehen. Hier aber nur auf die Zahlen zu schauen birgt die Gefahr einer Umkehrung dessen, was »Mission von den Rändern her« als den Fehler der Vergan-

genheit beschreibt. Es darf nun nicht umgekehrt der Norden unserer Erde als Objekt der Mission verstanden werden, in den Missionarinnen und Missionare aus dem Süden entsandt werden, um hier etwas für andere zu tun, in dem Sinne der Unterweisung des richtigen Glaubens.

Mission als Mission Gottes ruft uns in die gemeinsame Aufgabe, miteinander in einer globalen Welt zu leben und zu lernen. »Mission von den Rändern her versucht, gegen die Ungerechtigkeiten in Leben, Kirche und Mission anzugehen. Sie versucht, eine alternative missionarische Bewegung zu sein und die Vorstellung zu widerlegen, dass Mission nur von den Mächtigen zu den Machtlosen hin verlaufen kann, von den Reichen zu den Armen, von den Privilegierten zu den Ausgegrenzten.« (Art. 38) Die Gefahr des Umkehrschlusses besteht, dass nun Mission von Machtlosen hin zu den Mächtigen geschehen müsse. Aber die beschriebenen Herausforderungen sind gemeinsame Aufgaben und sie werden nur gemeinsam zu bewältigen sein. So wird Mission nicht nur ganzheitlich im Sinne von Worten und Taten verstanden, sondern eben auch als eine ganzheitliche, gemeinsame Aufgabe für unsere Welt, die wir als Schöpfung Gottes verstehen.

Die Weltmissionskonferenz in Arusha hat diese Einheit in der Vielfalt der christlichen Kirchen versucht nach außen wiederzugeben, wobei die Gefahr bestand, um der Einheit willen kritische Themen an die Seite zu stellen. Eine unbegründete Sorge, wenn wir uns anschauen, wie bereits in Zeiten des Apostels Paulus intensiv über kritische Themen diskutiert wurde, ohne der Gefahr zu erliegen, dadurch die Einheit und Freiheit des christlichen Glaubens zu gefährden. Vielleicht ist es ja sogar vielmehr gerade dieses ernsthafte Diskutieren über den Glauben und seine Folgen im Alltag, das zum gemeinsamen Wachsen befähigt. Wenn wir als Christinnen und Christen erkennbar bleiben wollen, dürfen wir im Vertrauen auf den Geist Gottes Stellung beziehen, ohne sofort Kompromisse zu suchen, die im schlimmsten Falle zur Unkenntlichkeit der eigenen Glaubensposition führen können. Das Fest der Liebe und Versöhnung Gottes miteinander zu feiern über alle kulturellen, materiellen und geografischen Grenzen hinweg befreit zugleich zur Diskussion und Aktion. In der Begegnung mit Menschen lernen wir miteinander, wie Gottes Mission uns verändert. ■



Volker Martin Dally ist Generalsekretär der VEM.

## DARESSALAM

### Unternehmerische Kompetenz für junge Menschen

Die VEM-Region Afrika veranstaltete zum Thema Unternehmertum einen Workshop für junge Menschen. Dreizehn junge Leute aus VEM-Mitgliedskirchen nahmen an dem Workshop teil. Ziel dieses Seminars war es, junge Menschen zu stärken und in die Lage zu versetzen, ein eigenes Unternehmen zu gründen. Thema des Workshops: »Nachhaltige Einkommen schaffende Projekte für junge Leute«. Besprochen wurden dabei unter anderem auch biblische Beispiele für Unternehmertum, Wege zur Entwicklung durch Unternehmertum (Einkommen schaffende Projekte), die Definition von Unternehmertum, der Begriff des Risikos und der Geschäftsplan. Der Workshop vermittelte den Teilnehmenden Erkenntnisse dazu, wie man Probleme als Chancen verstehen kann.

Sie erkannten, dass junge Menschen, die mit einem Problem konfrontiert sind, sich nicht beklagen oder anderen Menschen die Schuld geben, sondern vielmehr überlegen sollten, wie sie dieses Problem lösen und reagieren können – zum Beispiel durch eine Aktivität, die ihnen ein Einkommen ermöglicht und ein neues Produkt oder eine neue Dienstleistung anbietet. Durch ein solches Projekt wird die Lebensqualität für junge Menschen verbessert, es werden neue Jobs geschaffen, Steuern an den Staat gezahlt etc. Am Ende des Workshops wurden Empfehlungen für Jugendleiter und Kirchenleiter ausgesprochen. ■



© Foto: Zakaria Mnkai / VEM

## MEDAN

### Spendenwanderung »Walk a Mile« auf Sumatra

In diesem Jahr hatte eine Gemeinde der Christlich-Protestantischen Angkola-Kirche zu der Spendenwanderung »Walk a Mile« am 2. April in Medan eingeladen, an der unter anderem auch VEM-Generalsekretär Pfarrer Volker Martin Dally teilnahm. »Walk a Mile« ist sowohl ein Fest als auch eine Kampagne. Als Fest ist »Walk a Mile« Ausdruck der Dankbarkeit und des Bekenntnisses der Mitgliedskirchen, dass sie gemeinsam auf dem Weg des Glaubens und der Mission unterwegs sind und gemeinsam die gute Nachricht von Gottes Liebe in ihre Gemeinschaften tragen. Als Kampagne hat »Walk a Mile« zum Ziel, im größeren Umfang Spenden zu sammeln. Mit ihnen soll die laufende missionarische Arbeit der VEM durch und unter ihren Mitgliedskirchen unterstützt werden. Seit 2014 führt die VEM-Region Asien dieses Programm in den Mitgliedskirchen auf Sumatra und in anderen



© Foto: Homar Distajo / VEM

Kirchen in Indonesien durch. Fast 1.000 Menschen wanderten durch einige der großen Straßen im Stadtzentrum Medan für den guten Zweck. Bei ihrer Rückkehr wurden Dally und andere Kirchenleiter mit einem Tanz der Volksgruppe der Angkola begrüßt. ■

## WUPPERTAL

### Studienreise nach Hongkong

Es gibt Menschen, die von der Globalisierung profitieren und Menschen, die von der Globalisierung ausgeschlossen sind. Die positiven wie negativen Folgen werden in Hongkong sichtbar: Zum einen gehört Hongkong zu den teuersten Städten der Welt. Geprägt von einem ständigen Wirtschaftswachstum als moderne Stadt zieht Hongkong Touristen aus der ganzen Welt an. Viele Menschen sind jedoch von diesem Reichtum ausgeschlossen: Besonders die Migrantinnen aus Indonesien und den Philippinen. Sie arbeiten in der Regel als Haushaltshilfe unter extrem harten Bedingungen und sind verstärkt von Menschenrechtsverletzungen betroffen. Für diese Frauen sind kirchliche Hilfsorganisationen eine wichtige Anlaufstelle. Die Übernahme von gesellschaftlicher Ver-

antwortung ist in Hongkong eine aktuelle Frage. Die Studienreise thematisiert die Rolle von gesellschaftlicher Verantwortung im Zeitalter der Globalisierung, insbesondere die Rolle der Kirchen. Welche Verantwortung für eine Gesellschaft folgt aus den positiven wie negativen Auswirkungen der Globalisierung und welche Rolle spielt die Chinesisch-Rheinische Kirche hierbei? Gute Englischkenntnisse werden vorausgesetzt. Die Studienreise richtet sich an alle, die sich für gesellschaftspolitische Fragen und Menschenrechte interessieren. Ein Vorbereitungstreffen findet statt am 22. September im VEM-Bildungszentrum Wuppertal der VEM. Abflug nach Hongkong ist am 13. Oktober; der Rückflug ist am 26. Oktober 2018. Informationen und verbindliche Anmeldungen zur Studienreise nach Hongkong sind bis zum 30. Juni 2018 über das VEM-Bildungszentrum Wuppertal, Elke Patalla patalla-e@vemission.org, möglich. ■

# ES WIRD ZEIT, DARÜBER ZU REDEN ...

Überwindung von  
Gewalt gegen  
Frauen –  
ein Dauerthema?

## Von Stephanie Franz

Ich erinnere mich gut an die Frauenvorkonultation zur Vollversammlung 2000 in Namibia. Das Thema der Vollversammlung war: Gewalt überwinden. Die Konsultation begann mit einem Gottesdienst und Frauen hatten Symbole der Gewalt dabei. Es waren ganz unterschiedliche Dinge: ein Schuh, ein Dornenzweig, ein Buch, ein Halstuch u. v. m. Nicht nur die Symbole, auch die Geschichten, die die Frauen erzählten, haben mich sehr berührt. Und wir alle hatten große Hoffnung, dass jetzt endlich das Tabu – über die erlebten Geschichten reden und sie öffentlich machen, damit sich etwas verändert in der Gesellschaft – ein Ende hat.

Heute, 18 Jahre später, stelle ich fest, dass sich nicht viel verändert hat. Häusliche Gewalt gehört zum Alltag vieler Frauen. Sich zu öffnen und über das Erlebte zu sprechen erfordert viel Mut. Was sich verändert hat, ist, dass es mehr Schutzräume gibt, in denen Frauen gehört werden. Und immer wieder sind die Frauen dann erstaunt, wenn sie merken, dass sie nicht alleine sind mit dem, was ihnen passiert ist.

Bei einem Seminar in Tansania, mit tansanischen und kongolesischen Frauen, waren alle sehr darüber erstaunt, dass Gewalt auch in Deutschland zum Alltag von Frauen gehört. Ich berichtete von einer angesehenen Leiterin in der Frauenarbeit im Rentenalter. Sie hatte ihr Leben lang unter der Gewalt erst ihres Vaters und dann ihres Mannes gelitten. Niemand wusste davon. Nach dem Tod ihres Mannes, den sie lange gepflegt hatte, sprach sie das erste Mal darüber. Sie sagte, dass das halt zum Leben der Frauen dazugehöre. Diese Aussage unterstrichen einige Frauen. Ja, so hatten sie es auch von ihren Müttern gelernt. Es entwickelte sich eine Diskussion darüber, wie Kulturen und Traditionen Gewaltstrukturen unterstützen.

Im Gespräch mit meiner Mitschwester Irene Girsang ist mir deutlich geworden, wie wichtig es ist, Schutzräume für Frauen zu eröffnen. Dass sie ihre Geschichten erzählen müssen, um den Teufelskreis der Gewalt zu durchbrechen und Mechanismen zu entwickeln, Situationen zu verändern.



Es ist ein schwieriger Weg, den die Betroffenen nicht alleine gehen können. Für einige liegt das Erlebte schon in der Vergangenheit – sie

brauchen jemanden, der zuhört und sich Zeit nimmt. Andere, die aktuell von Gewalt betroffen sind, brauchen jemanden, der hilft, einen klaren Kopf zu bekommen, um Wege aus der Gewalt zu gehen. Besonders in der Kirche ist dies oft schwierig. Daher muss man schauen, ob es Menschen gibt, die außerhalb dieses Systems stehen.

Eine wichtige Frage ist, wie man als »ZuhörerIn« mit diesen oft schweren Erlebnissen umgeht und die Distanz bewahrt, ohne die Empathie zu verlieren. Das Gehörte ist nur schwer zu ertragen, manche Bilder brennen sich tief ein. Daher muss man sich immer wieder klar machen: Dies ist nicht meine Geschichte. Ich biete den Raum und sollte nicht in blinden Aktivismus verfallen, sondern gemeinsam mit der Betroffenen nach Lösungsmöglichkeiten suchen, denn es ist die Frau selber, die aktiv werden und ihre Situation in die Hand nehmen muss. Das fällt schwer und ist eine Gratwanderung.

»Es ist (immer noch) Zeit, darüber zu reden« – Wir dürfen nicht resignieren, auch wenn es schon so viele Aktionen, Programme und Projekte gegen Gewalt gibt. Wir dürfen die Hoffnung nicht aufgeben, dass ein Leben ohne Angst möglich ist, sondern müssen weiter darüber und miteinander reden. ■



Stephanie Franz ist Pfarrerin in Birkenfeld, Evangelische Kirche im Rheinland, und im Leitungskreis der VEM-Schwesterngemeinschaft.

© Foto: Markus Weiss / VEM

© Foto: Barbara Hückmann / VEM

# TRAUMATISIERT, VERÄNGSTIGT UND KÖRPERLICH AM ENDE

Die Mitternachtsmission in Dortmund hilft Opfern von Menschenhandel



Regine Reinalda

**Die Dortmunder Mitternachtsmission ist ein kleiner gemeinnütziger Verein im Dachverband des Diakonischen Werkes. Sie arbeitet seit 1918 in Dortmund und feiert in diesem Jahr ihr 100-jähriges Bestehen. Seit einigen Jahren unterstützt die VEM die Arbeit der Mitternachtsmission, eine Beratungsstelle für Prostituierte und Fachberatungsstelle für Opfer von Menschenhandel. Im vergangenen Jahr wurden 354 Opfer von Menschenhandel betreut, darunter 41 Minderjährige. Hinzu kommen noch 221 Kinder der Klientinnen, um die die Mitternachtsmission sich gekümmert hat. REGINE REINALDA arbeitet seit 19 Jahren bei der Mitternachtsmission und betreut Opfer von Menschenhandel. SABINE SCHNEIDER, Mitarbeiterin im Team Projekte & Spenden bei der VEM, sprach mit der Sozialarbeiterin.**

## Was bedeutet Menschenhandel konkret?

Wir betreuen Frauen, die meist illegal mit falschen Versprechungen nach Deutschland eingeschleust wurden. Sie begeben sich in die Hände von Schleppern und nehmen einen weiten, schwierigen Weg auf sich, weil ihnen ein Arbeitsplatz in Deutschland versprochen wurde. Tatsächlich werden sie zur Prostitution gezwungen. Eingesperrt in Wohnungen oder Bordellen, wird ihnen der Pass abgenommen. Man zwingt sie, ihre Reisekosten und den Aufenthalt durch Prostitution abzarbeiten. Oft wird ihnen gedroht, dass ihrer Familie in der Heimat etwas zustößt, wenn sie sich nicht fügen. Das, was ich gerade beschrieben habe, ist Menschenhandel in die Prostitution. Es handelt sich hier um eine Form von sexueller Gewalt an Frauen und ist eine Straftat.

## Woher kommen diese Frauen?

Früher kamen Frauen überwiegend aus osteuropäischen Ländern. Doch in den vergangenen fünf Jahren nimmt die Zahl der Frauen aus Westafrika, vor allem Nigeria, stark zu.

## Wie erfahren Frauen die Adresse Ihrer Organisation?

Manche erhalten unsere Adresse von der Bahnhofsmision und stehen plötzlich vor der Tür, andere werden von Passanten zu uns gebracht. Auch Flüchtlingsunterkünfte kennen unser Angebot und vermitteln betroffene Frauen an uns.

## In welchem Zustand sind die Frauen, die zu Ihnen kommen?

Traumatisiert, verängstigt und körperlich am Ende. Viele sind schwanger. Oft haben sie eine Nacht auf der Straße oder am

Bahnhof verbracht. Sie sind unzureichend gekleidet, haben Hunger. Die Mitternachtsmission ist für sie oft die letzte Hoffnung – nach einer langen Odyssee von Bedrohung, Miss-handlungen und Unterdrückung.

## Welche Hilfsangebote bieten Sie Opfern von Menschenhandel?

An erster Stelle steht eine sichere Unterbringung, das heißt an Orten, wo die Täter sie nicht finden können. Erst wenn sie sich sicher fühlen, sind sie in der Lage, über ihre Erlebnisse zu sprechen. Wir haben Unterbringungsmöglichkeiten bei Einrichtungen der Wohlfahrtspflege, Frauenhäusern und Hotels. Fast alle Frauen müssen medizinisch versorgt werden. Opfer von Menschenhandel haben in der Regel nichts, oft ist die Kleidung, die sie am Körper tragen, ihr einziger Besitz. Wir versorgen sie mit dem Nötigsten wie Kleidung und Lebensmitteln. Das Team übernimmt die psychosoziale Betreuung und hilft, die freiwillige Ausreise zu organisieren. Fast alle Frauen müssen in ihre Heimatländer zurückkehren. Sozialarbeiterinnen und Honorarkräfte, die verschiedene Sprachen sprechen, begleiten die Frauen zu Ärzten, zu Behörden, um Papiere zur organisieren, Dokumente zu übersetzen, Kinder anzumelden und vieles mehr. Manchmal muss ein Rechtsanwalt hinzugezogen werden, wenn aufenthaltsrechtliche Fragen zu klären sind. Der Betreuungsaufwand ist aufgrund schwerer Traumatisierungen extrem hoch. Opfer von Menschenhandel haben drei Monate Zeit zu entscheiden, ob sie als Zeuginnen gegen ihre Peiniger aussagen. Wir übernehmen in diesen Fällen auch die Prozessbegleitung und sorgen für Rechtsbeistand. Frauen, die Asyl beantragen möchten, verweisen wir an die zentrale Landeserstaufnahme für Flüchtlinge in Bochum.

## Wie finanzieren Sie Ihre Arbeit?

Unsere Arbeit finanziert sich überwiegend aus Spenden. Wir erhalten auch Fördermittel der westfälischen Kirche, des Landes NRW und des Bundes. Ein Großteil der Mittel ist jedoch zeitlich befristet oder projektbezogen. Aufgrund steigender Fallzahlen und der Komplexität vieler Einzelfälle sind wir auf Spenden angewiesen.

**Vielen Dank für das Gespräch!** ■



Sabine Schneider arbeitet im Team Projekte und Spenden der VEM.



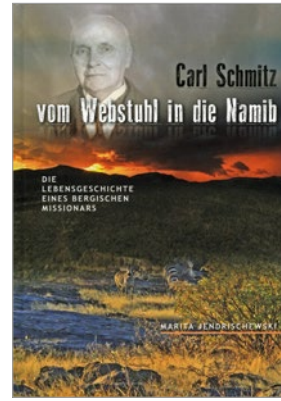
Kambale Jean-Bosco  
Kahongya Bwiruka  
**Das Phänomen der  
Hexenkinder in Goma**  
Religiöse Deutungen und  
Ansätze sozialer Arbeit christlicher  
Kirchen und Bewegungen  
im Kontext der Krisenregion des  
Ost-Kongo / Reihe: Beiträge zur  
Missionswissenschaft / Interkul-  
turellen Theologie / Bd. 36, 2016  
336 Seiten, 39,90 Euro  
ISBN 978-3-643-13263-5

In den letzten Jahrzehnten haben Hexereianklagen gegen Kinder in verschiedenen Ländern Afrikas deutlich zugenommen. So auch in der im Osten der Demokratischen Republik Kongo gelegenen Stadt Goma. Die Situation des Ost-Kongo ist seit vielen Jahren durch Krieg und Gewalt bestimmt. Vor diesem Hintergrund beschreibt die Arbeit dämonologische Vorstellungen, die in der Bevölkerung weit verbreitet sind, und analysiert die Art und Weise, wie verschiedene Kirchen und christliche Bewegungen mit dem Phänomen Hexenkinder umgehen. Der Verfasser plädiert für ein neues Verständnis des prophetischen Auftrages der christlichen Kirchen angesichts der akuten Notlage, in der sich die Menschen in dieser Region befinden, nicht zuletzt die Kinder unter ihnen. Seit April 2017 arbeitet der promovierte Theologe der Baptistischen Kirche in Zentral-Afrika (CBCA) als Advocacy-Berater für die Region Afrika in dem VEM-Büro in Daressalam. Kahongya ist ehemaliger Stipendiat der Vereinten Evangelischen Mission.



Evangelisches Missions-  
werk in Deutschland (HG)  
**Tansania**  
Ein Land im Umbruch  
Hamburg 2018  
104 Seiten  
ISBN 978-3-946352-08-2

Tansania gilt als ein »guter« Staat, über den in Europas Nachrichten wenig berichtet wird: keine Revolten, kaum Religionsstreitigkeiten und eine wachsende Wirtschaft. Doch auch wenn der Präsident gegen Korruption vorgeht, Staatsausgaben verringert und ausländische Investoren ermutigt, so genießen nur wenige die Früchte des Aufschwungs und die nachhaltigen Entwicklungsziele sind noch in weiter Ferne. Kirchen, kirchliche Institutionen und Organisationen, die sich für Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung einsetzen, versuchen, die Leerstellen zu füllen, die der



Marita Jendrischewski  
**Carl Schmitz – vom  
Webstuhl in die Namib**  
Der Lebensweg eines bergi-  
schen Missionars  
herausgegeben vom Bergi-  
schen Geschichtsverein  
Wermelskirchen e.V.  
Bergischer Verlag  
Remscheid 2018  
148 Seiten, 17,90 Euro  
ISBN 978-3-945763-51-3

Fast ein halbes Jahrhundert verbringt der Bergische Carl Schmitz unter der sengenden Sonne Namibias. Ein unglaubliches Ereignis gibt dem Lebensweg des Schulabbrechers und Kartenspielers eine Wende, und er geht 1906 als Missionar der Rheinischen Mission nach Deutsch-Südwestafrika dem heutigen Namibia. Seine große Liebe, die zehn Jahre jüngere Fabrikantentochter Selma folgt ihm zwei Jahre später.

Durch umfassende Recherchen in Deutschland und Namibia ist es Marita Jendrischewski gelungen, den einzigartigen Lebensweg von Carl Schmitz eindrucksvoll wiederzugeben. Der Leser nimmt teil an den Herausforderungen des Alltags: dem Einleben in ein ungewohntes Klima, dem mühsamen Spracherwerb, der Begegnung mit anderen Kulturen und der schwierigen Missionierung. Ein afrikanischer Traum?

Staat entstehen lässt. Tansania hat in Deutschland viele Freundinnen und Freunde, denn die Beziehungen zwischen Kirchen und Gemeinden sind lebendig und seit Jahrzehnten intensiv. Ihnen bietet dieses Buch vertiefte Informationen und weitere Einblicke in die aktuelle Lage. 20 Autorinnen und Autoren aus Tansania und Deutschland stellen in einer Momentaufnahme das Land vor und berichten von den Herausforderungen, denen die Bürgerinnen und Bürger und die Institutionen gegenüberstehen. Ein kurzer Blick zurück gibt einen Einblick in Aspekte der Geschichte deutscher Missionswerke und einige Beispiele stellen europäisch-tansanische Formen der Zusammenarbeit vor.

**BEZUG**

Vereinte Evangelische Mission (VEM) · Aller Welt(s)Laden  
Rudolfstraße 137 · 42285 Wuppertal  
☎ (02 02) 890 04-125 · @ allerweltsladen@vemission.org

## »ZU GAST BEI ...«

### Kooperationsprojekt der Archiv- und Museumsstiftung der VEM in Wuppertal und des Niederbergischen Museums Wülfrath gestartet

»Wir möchten viele Menschen für beide Museen begeistern«. So brachte Karin Fritsche, Geschäftsführerin des Niederbergischen Museums Wülfrath, die Projektidee auf den Punkt. Das Kooperationsprojekt »Zu Gast bei ...« wurde offiziell am 12. April 2018 in der Stadt Wülfrath eröffnet. Die Idee, die dahinter steckt: Das Niederbergische Museum Wülfrath und das Museum auf der Hardt der Archiv- und Museumsstiftung der VEM präsentieren sich jeweils im anderen Haus. Schon bei der Vorbereitung entdeckten die beiden Museen zahlreiche Verbindungen und Gemeinsamkeiten. In einem bunten Programm können die Museumsgäste bis zum 1. Juli 2018 nun Neues aus der Region kennenlernen.

Das Niederbergische Museum Wülfrath bietet neben der Bergischen Kaffeetafel auch Konzerte, Lesungen und Sonderausstellungen. »Eine Leistung, die nur mit den rund 50 Ehrenamtlern möglich ist«, so Fritsche. »Sinn der Kooperation ist, das kulturelle Umfeld noch besser kennenzulernen und neugierig zu machen auf das, was über die Stadtgrenze hinaus in der Nachbarschaft geschieht«, sagte Christoph Schwab, Kurator des Museums auf der Hardt in seiner Ansprache für den Kooperationspartner aus Wuppertal.

André Enthöfer, Wuppertaler Musiker und eng verbunden mit der Archiv- und Museumsstiftung der VEM, hatte die Wuppertaler »mitgebracht«. Seine Klarinetten-Improvisationen begeisterten das Publikum. Bei dem Stück »Lobe den Herrn« stimmte das Publikum mit leisem Gesang ein. Christa Hoffmann vom Niederbergischen Museum machte neugierig auf das, was im Museum auf der Hardt in Wuppertal zu sehen sein wird. »Wir haben eine Stube aufgebaut. Sie hat einen Kamin, sogar Waffeln fin-



© Foto: Holger Klaes / (www.klaes-wv.de)

den Sie auf dem gedeckten Tisch.« Die Schale, die die Kaffeetropfen der Dröpelminna auffängt, sei ursprünglich für Schnaps vorgesehen. Es bleibt spannend, was die Besucherinnen und Besucher bei den kommenden Veranstaltungen in beiden Häusern erwarten wird. *JB*

#### Weitere Veranstaltungen

##### Niederbergisches Museum Wülfrath Sonntag, 17. Juni 2018, 14 Uhr:

»Unterhaltsames aus den Archiven der Mission« – Bergische Kaffeetafel und Lesung, Unkostenbeitrag: 15 Euro, Anmeldung bis 11. Juni 2018 unter (02058) 782 66 90

##### Museum auf der Hardt, Archiv- und Museumsstiftung der VEM

##### Sonntag, 1. Juli 2018, 15 Uhr:

Abschlussveranstaltung mit Bergischer Kaffeetafel und Lesung, Unkostenbeitrag 15 Euro, Anmeldung bis 25. Juni 2018 unter (02058) 782 66 90

Das detaillierte Programm und die Öffnungszeiten finden Sie hier:

[www.vemission.org/museumarchive](http://www.vemission.org/museumarchive)



#### IMPRESSUM

Herausgeberin:  
Vereinte Evangelische Mission  
Gemeinschaft von Kirchen  
in drei Erdteilen  
Rudolfstraße 137, 42285 Wuppertal  
Postfach 20 19 63, 42219 Wuppertal  
Fon (02 02) 890 04-0  
Fax (02 02) 890 04-179  
info@vemission.org  
www.vemission.org

Mitglied des Gemeinschaftswerks der Evangelischen Publizistik (gep)  
»VEM-Journal« erscheint viermal im Jahr im Verlag der Vereinten Evangelischen Mission  
Jahresbeitrag: 6,50 Euro, durch Spenden abgegolten.

Redaktion:  
Brunhild von Local (V.i.S.d.P.)  
von-local-b@vemission.org  
Fon (02 02) 890 04-133  
Adressänderungen:  
Meike Freyth  
freyth-m@vemission.org  
Fon (02 02) 890 04-194

Gestaltung: MediaCompany GmbH  
Britta Kläffgen, Juan González  
Auguststraße 29, 53229 Bonn  
Druck: Bonifatius GmbH, Paderborn  
Juni 2018; Auflage: 17.200

Für unaufgefordert eingesandte Manuskripte, Rezensionsexemplare und Fotos übernehmen wir keine Haftung.

Aus Gründen der leichteren Lesbarkeit wird in der Zeitschrift »VEM-Journal« manchmal die männliche Sprachform verwendet. Bei allen männlichen Wortformen sind stets auch Frauen gemeint.

Diese Zeitschrift ist auf 100% Recyclingpapier gedruckt.



**SPENDENKONTO**  
Vereinte Evangelische Mission



KD-Bank eG  
Swift/BIC: GENO DE D1 DKD  
IBAN: DE 45 3506 0190 0009 0909 08



**Zwing  
mich  
nicht**  
2. Samuel 13,12

**Gewalt gegen Frauen ächten.  
Frauenrechte durchsetzen.**

  Für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung  
Rudolfstraße 137 · 42285 Wuppertal · www.vemission.org  
IBAN: DE 45 3506 0190 0009 0909 08  
Stichwort »Menschenrechte«



Vereinte Evangelische Mission

PROJEKT

**GEWALT GEGEN FRAUEN  
ÄCHTEN – FRAUENRECHTE  
DURCHSETZEN**

»Zwing mich nicht!« – Diese vergebliche Bitte der jungen Frau Tamar aus dem zweiten Buch Samuel (13, 12) ist Thema der Aktion der VEM zum Tag der Menschenrechte. Tamars Bitte steht stellvertretend für das Leid vieler Frauen, die Opfer sexueller Gewalt wurden. Die VEM unterstützt Frauen aus Kirchen in Afrika, Asien und Deutschland, die sich immer wieder dafür einsetzen, die Benachteiligung von Frauen in Kirche und Gesellschaft zu überwinden sowie Frauen vor häuslicher Gewalt und in bewaffneten Konflikten zu schützen. Im Rahmen dieser Aktion bittet die VEM für ihre Menschenrechtsarbeit um Spenden für drei Projekte von VEM-Mitgliedskirchen in Indonesien, in der Demokratischen Republik Kongo und in Deutschland.

Eine Broschüre mit Gottesdienstmaterial, Hintergrund- und Projektinformationen ist zu dieser Aktion erschienen, ebenso wie pädagogisches Begleitmaterial, ein Poster und eine Postkarte. Seit über 20 Jahren tritt die VEM für Opfer von Menschenrechtsverletzungen ein.



**Bezug der Materialien:**  
VEM-Programm für Gerechtigkeit,  
Frieden und Schöpfung  
Rudolfstraße 137  
42285 Wuppertal  
[jjpic@vemission.org](mailto:jjpic@vemission.org)

Vereinte Evangelische Mission  
Postfach 20 19 63  
42219 Wuppertal  
Spendenkonto bei der KD-Bank eG  
IBAN: DE45 3506 0190 0009 0909 08  
BIC: GENO DE DI DKD  
Stichwort: **Menschenrechte**

